



# Acherlundsbrief



Folge 12

S 99 Kerschers  
Schlüssel

München, 23. Juni 1962

14. Jahrgang

## DURCH RECHT ZUM FRIEDEN

Sudetendeutsche Jahres-Parole 1962 von 400000 Landsleuten bekräftigt

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft darf mit ihrem Frankfurter Erfolg zufrieden sein. Ja, sie war wohl über alle optimistischen Prognosen hinaus selbst überrascht von dem Ausmaß der Beteiligung. Die Schätzungen begannen vorsichtig mit 250 000, mußten sich dann aber im Verlaufe der Festtage immer wieder korrigieren und pendelten schließlich bei 400 000 ein. Wer das Frankfurter Messegelände zur Zeit der Hauptkundgebung in der Mittagsstunde des Pfingstsonntags erlebte, als — trotz der Massen bei der Kundgebung — auch schon in den vielen Hallen kein Plätzchen mehr frei war; wer dann am Nachmittag durchs Festgelände streifte und sich in dem unübersehbaren Gewimmel verlor, wer schließlich in weitem Umkreise des Messegeländes bis tief in die Innenstadt hinein fast nichts als Sudetendeutsche sah — sie waren ja an ihrem Abzeichen kenntlich —, dem wurde die hohe Schätzungszahl glaubhaft. Er glaubte auch, daß die Teilnehmerzahl eine neuerliche Steigerung gegenüber früheren Sudetendeutschen Tagen erfahren hatte.

Und er sah damit den Beweis als erbracht an, daß die sudetendeutsche Volksgruppe nach wie vor ihr zahlenmäßiges und ihr menschliches Gewicht ihrer Organisation, der Sudetendeutschen Landsmannschaft, voll zur Verfügung stellt, wenn es um das Verlangen nach Heimatrecht und Selbstbestimmungsrecht geht.

Die Vielzahl der Veranstaltungen, Vorträge, Tagungen und Feierstunden, die eine Woche lang in Frankfurt abließen, gipfelten wie alljährlich in der sonntägigen Hauptkundgebung. Traditionsgemäß legte in ihr der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundesminister Dr. Seebohm, die heimatpolitische Situation der Sudetendeutschen dar und formulierte die Hauptaufgaben für die künftige Arbeit der Volksgruppenorganisation. Er führte dabei, oft von Zustimmung unterbrochen, u. a. aus:

### Der Reigen der Veranstaltungen

„Seit 14 Jahren findet unser Jahresfesten zu Pfingsten statt. Das Pfingstfest haben wir dafür nicht nur deshalb gewählt, weil die traditionellen Veranstaltungen unseres Jahrestreffens eine Anzahl von zusammenhängenden Tagen beanspruchen; ich möchte sie kurz aufzählen: den Tag der Festlichen Eröffnung mit der Verleihung des Europäischen Karlspreises der Sudetendeutschen in Erinnerung an Kaiser Karl IV., diesmal verliehen dem großen Völkerrechtsgelehrten und geistigen Vorkämpfer für das Recht auf die Heimat und für das Selbstbestimmungsrecht der Völker und Volksgruppen, unserem aus dem Egerland stammenden Landsmann Prof. Rudolf von Laun;

dann den Tag der Verleihung des Sudetendeutschen Kulturpreises, der heuer zum 8. Mal verliehen wird, und zwar an die weltberühmten Bamberger Symphoniker, die die große Tradition der Prager Deutschen Philharmonie und des Karlsbader Kurorchesters fortsetzen;

den Tag des Collegium Carolinum, der der wissenschaftlichen Erforschung der Vergangenheit von Böhmen, Mähren und Schlesien und der Wahrung der großen Tradition der deutschen Universität zu Prag gewidmet ist;

den Tag des Adalbert Stifter Vereins, der unseren unter uns lebenden und schaffenden Künstlern gilt; die Tage für die Vorträge der sudetendeutschen Gesinnungsgemeinschaften, der Ackermannsgemeinde, der Selbigergemeinde und des Witkubundes, die Tage für die Wirtschafts- und Sozialtagung, für die Tagung der sudetendeutschen Erzieher und für die Sitzungen für den sudetendeutsch-tschechischen Föderativ-ausschuß und den Tag der Großkundgebung, mit deren Ansprachen Rechenschaft abgelegt wird über unsere heimatpolitische Lage“.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede begründete Dr. Seebohm die Tagungsparole mit folgenden Worten:

„Wir müssen durch unser freiwilliges Zeugnis, das wir heute ablegen, für unsere sudetendeutschen Heimatgebiete in Böhmen, Mähren und Schlesien, unser Volk und die ganze Welt aufrufen:

**Nur auf der Grundlage des Rechtes kann dauerhafter Friede entstehen, nur auf der Grundlage der Anerkennung von Heimatrecht und Selbstbestimmung können Unrecht und Gewalt überwunden werden, kann ein einiges Europa entstehen! Darum lautet unsere Losung: „Durch Recht zum Frieden!“**

### Die Frankfurter Symbole

Wir Sudetendeutschen haben uns in diesem Jahre zu Pfingsten nicht nur deshalb in der alten deutschen Reichsstadt Frankfurt am Main versammelt, weil im Bundesland Hessen 400 000 Landsleute eine zweite Heimat fanden, sondern weil diese Stadt als eine der ehemaligen heimlichen Hauptstädte des alten Reiches für uns ein Symbol gesamtdeutscher Verbundenheit und damit auch gesamtdeutscher Verpflichtung ist.

Wenn wir unsere Blicke zum gotischen Turm des Kaiserdomes erheben, in dem seit dem hohen Mittelalter die deutschen Könige und römischen Kaiser gewählt und seit Maximilian II. auch gekrönt wurden, dann eilen unsere Gedanken mainaufwärts über die böhmischen Wälder zum hochaufragenden gotischen

Turm des St. Veitsdomes neben der königlichen Burg zu Prag, und es wird uns hier wieder so recht bewußt, daß unsere Heimatländer Böhmen, Mähren und Schlesien dereinst Bestandteile eines einigen großen mitteleuropäischen Reiches waren, das die Heimat aller deutschen Stämme, aber auch die Heimat des tschechischen Volkes und der Slowaken umschloß. Seit Karl IV., der 1356 durch das Grundgesetz der Goldenen Bulle die Königswahl regelte, war der böhmische König — zugleich Markgraf von Mähren und Herzog von Schlesien — fast ohne Unterbrechung bis 1806 auch deutscher König und römischer Kaiser. Die Erinnerung an dieses alte römisch-deutsche Reich, eine Länder- und Völkergemeinschaft, die von den Niederlanden bis über den böhmisch-mährischen Raum und Österreich hinaus nach Südosten reichte und mit der auch noch Ungarn und Kroatien verbunden waren, ist heute ein historisches Mahnmal dafür, daß dieser geschichtliche Raum im Osten und Südosten auch heute zu Europa gehört.

Neben dem Kaiserdom ist die Paulskirche, in der 1848 die erste deutsche Nationalversammlung tagte, das zweite Bauwerk, das wir als ein Denkmal auch unserer sudetendeutschen Geschichte betrachten. In diesem ersten deutschen Parlament vertraten die 33 deutschen Abgeordneten der böhmischen Länder die deutschen Siedlungsgebiete des Königreiches Böhmen, der Markgrafschaft Mähren und des Herzogtums Schlesien.

Wir wollen beim Sudetendeutschen Tag 1962 in Frankfurt der sudetendeutschen Männer der Paulskirche gedenken, die vor nunmehr 114 Jahren den Grundstein zu einem deutschen demokratischen Volksstaat mitgelegt haben, als dessen geistigen Erben sich heute die Bundesrepublik Deutschland betrachtet. Wir müssen dies deshalb so deutlich hervorheben, weil aufgrund der kleindeutschen Geschichtsbetrachtung so manche westdeutschen Historiker die Geschichte so darzustellen beliebten, als hätten die Sudetendeutschen und mit ihnen unsere Heimat außer der Zeit zwischen 1938 und 1945 niemals zu Deutschland gehört. Gegenüber solchen Entstellungen können wir mit Stolz, aber auch mit dem vollen Anspruch auf Gleichberechtigung mit Rheinländern, Pommern, Ost- und Westpreußen, Schlesiern, Brandenburgern u. a., feststellen, daß unsere Vorfahren in dem einzigen gesamtdeutschen Parlament gleichberechtigt mit den anderen Volksgruppen ihre deutschen Heimatländer vertreten haben.

Erst nach dem Bruderkrieg von 1866 und der Auflösung des Deutschen Bundes durch die erste deutsche Teilung in Nikolsburg, der die zweite Teilung 1918 und die dritte Teilung 1945 folgten, wurde

unsere Heimat aus dem sich bildenden Bismarck'schen deutschen Einheitsstaat ausgeschlossen; das gleiche Schicksal erlitten 1866 mit uns die alpenländischen Deutschen.

★

Wir Sudetendeutsche haben uns in harten Jahren der Not und der Entbehrung dazu durchgerungen, die verbrecherische Austreibung aus der Heimat anders als im Anfang zu beurteilen: Wir wissen heute, daß wir Gott dafür zu danken haben, daß wir uns hier in der Freiheit für die Zukunft unserer Heimat und unserer versklavten Nachbarvölker einsetzen dürfen.

Ein Verbleiben in der Heimat hätte Versklavung, wahrscheinlich sogar Verschleppung nach Sibirien und damit Vernichtung bedeutet. Weil wir diesem Schicksal entgangen sind, konnten unsere Landsleute seit 1945 ihre ganze Kraft, ihre Fähigkeiten, aber auch ihre Tapferkeit und ihre Bescheidenheit einsetzen, um die Bundesrepublik in Deutschland und Österreich politisch und wirtschaftlich aufzubauen zu helfen und dabei alles zu tun, um ein weiteres Vordringen des Bolschewismus nach Westen mit der Kraft unserer Herzen und dem Mut unserer Überzeugung aufzuhalten. Das ist gelungen, in der gleichen Zeit, in der der Bolschewismus in Asien, ja sogar in Mittelamerika, auf Kuba, erhebliche Fortschritte erzielen konnte.

Wir sind stolz darauf, daß wir Sudetendeutsche in Anerkennung unserer Leistungen heute als vierter Stamm Bayerns und als zweites Staatsvolk Hessens bezeichnet werden.

#### Lidice und wir

Wir nehmen es ohne Erregung hin, daß die kommunistischen Machthaber in Prag mit Kübeln von Haß und Verleumdung unser Streben nach Gerechtigkeit und unseren Willen nach Menschlichkeit, zur Humanitas, diffamieren, denn sie haben so wenig das Recht, für die Völker der Tschechen und der Slowaken zu sprechen, wie Ulbricht das Recht fehlt, für unsere Brüder und Schwestern in Mitteldeutschland zu sprechen. Sie tun es mit der Anmaßung der Diktatoren, die sich über die wahre Meinung ihres Volkes rücksichtslos hinwegsetzen. Ihr Vorwurf, wir feierten den Sudetendeutschen am Gedenktag von Lidice, geht fehl. Wir versammeln uns zu Pfingsten und nicht zu einem bestimmten Datum, unsere Tagung umfaßt mehrere Tage und wir sind nicht zum Feiern gekommen, sondern um uns zu unserer Heimat und zu unserer Volksgruppe zu bekennen, deren Substanz in der Heimatlosigkeit zu erhalten unsere erste und wichtigste Aufgabe ist. — (Anmerkung der Schriftleitung: Die Tschechen begingen am 10. Juni, zufällig also zu Pfingsten, den 20. Jahrestag der Tragödie von Lidice. Sie entblödeten sich nicht, den Sudetendeutschen Tag in Frankfurt als eine „gezielte Gegendemonstration“ hinzustellen und bei dieser Gelegenheit die ausländischen Lidice-Abordnungen gegen Deutschland, besonders aber gegen die bösen Sudetendeutschen aufzuhetzen.) — Wir Sudetendeutschen haben mit den scheußlichen Verbrechen von Lidice nichts zu tun. Dieses Dorf lag tief im tschechischen Siedlungsgebiet, hatte mit unseren Heimatgebieten keine Berührung und die dort geschehenen Verbrechen, die von den damaligen Machthabern in Berlin befohlen und verübt wurden, haben stets nur unseren Abscheu erweckt. Diese Verbrechen waren nicht die einzigen in diesen Jahren des Krieges und sie sind, so furchtbar dies ist, nach dem Kriege und immer wieder in zahlreichen Fällen mit gleicher Grausamkeit wiederholt worden,

in Europa, in Asien, in Afrika und nicht zuletzt an ungezählten unserer unschuldigen Landsleute. Wir Sudetendeutsche haben weit mehr an Opfern zu beklagen, als sie das mehr als zweieinhalbmal so große tschechische Volk erleiden mußte.“

Der Sprecher wiederholte an dieser Stelle die Absage an jede Unmenschlichkeit, die er bereits 1960 an der KZ-Gedächtniskapelle in Dachau abgelegt hatte.

Abschließend stellte Dr. Seebohm fest: „Wir Sudetendeutschen wollen uns bemühen, den bisher eingeschlagenen heimatpolitischen Weg unbeirrt weiterzugehen, und uns davon weder von Moskau noch von Washington abbringen lassen. Die Anwesenheit tschechischer, slowakischer, ungarischer, kroatischer, slowenischer und ukrainischer Exilvertreter soll erneut beweisen, daß wir Sudetendeutsche das geistige Erbe unserer Vergangenheit im alten Österreich bewahren und weitertragen und daß wir Fürsprecher für diese Völker in Deutschland und in der freien Welt solange sein wollen, bis diese Völker wieder frei sind und selbst mit dem deutschen Volke sprechen können. Diese geschichtliche Mission gibt uns die innere Kraft, den Mut und den Glauben an Menschenrechte und Gerechtigkeit, an das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht und an die Schaffung einer Weltfriedensordnung auch unter der Bedrohung durch den Bolschewismus und die Weltrevolution.“

Wir glauben mehr an die Zukunft der Völker als an die Zukunft der Staaten.

Die Völker sind lebendig und von Dauer, Staaten sind materialistische Gebilde der Macht, die vergehen und neu entstehen. Weil wir an die Völker glauben, wollen wir aus ihnen ein neues Europa entstehen lassen, in dem es keine Nationalstaaten, aber Heimatrecht und Selbstbestimmungsrecht für alle Völker und Volksgruppen und für alle Menschen in Europa, also für alle Europäer gibt. Das ist die dritte wichtige Aufgabe für unsere Volksgruppe: an dem Aufbau dieses neuen Europas zu arbeiten. Wir wissen: jeder Schritt nach einem geeinten, gefestigten Europa, das auf Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit beruht, ist ein Schritt zur Überwindung der Unmenschlichkeit, zur Überwindung des bolschewistischen Kolonialismus, ist ein Schritt zur Freiheit und zur Restitution für unsere Heimat und für unsere Nachbarvölker, ist ein Schritt zu einem dauerhaften Frieden.

So kann ich unsere drei wichtigsten Aufgaben für die zukünftige Arbeit zusammenfassen, die dem Ziele dienen, die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht für unsere Volksgruppe zu gewinnen:

1. **Erhaltung der Substanz der sudetendeutschen Volksgruppe: Bleibt einig in unserem heimatpolitischen Kampf, bleibt Vorbild in der Zusammenfassung aller politischen Kräfte aus allen Parteien, bleibt aber auch Vorbild im Opfer für unsere Volksgruppe; denn nichts kann auf dieser Welt ohne Opfer vollbracht werden.**
2. **Laßt nicht nach im Kampf für das Recht und im Kampf gegen die Unmenschlichkeit; und**
3. **Helft mit allen Kräften, ein einheitliches Europa zu schaffen!**

#### Dank an die Neubürger

Vor Seebohm hatte der hessische Ministerpräsident Zinn die Aufbauleistung der Heimatvertriebenen in Hessen gewürdigt und dafür gedankt. Er glaube fest daran, daß sich das Recht auf Selbstbestimmung nicht nur in Afrika und Asien, sondern auch im alten Europa durchsetzen und zu neuen Formen des Zusammenlebens der Nationen führen werde.

#### „ENTSCHLOSSENE UNTERSTÜTZUNG“

Bundeskanzler Adenauer sagte in seinem Grußwort an den Sudetendeutschen Tag in Frankfurt:

„Mit dem Leitwort ‚Durch Recht zum Frieden‘ bekennen sich die Sudetendeutschen erneut zu ihrer alten Heimat und der ehrwürdigen Überlieferung des durch den Fleiß und die Treue seiner Bewohner einstmals so reichen deutschen Landes. Sie bekennen sich auch zum Frieden und zur Versöhnung auf der Grundlage des Rechts. Diese Bestrebungen finden die entschlossene Unterstützung der Bundesregierung. Ich hoffe zuversichtlich, daß in einem befriedeten Europa auch die Sudetendeutschen ihr volles Recht wiederfinden werden.“

Ein ergreifendes Totengedenken, das die Zehntausende in seinen Bann zog und den weiten Platz in tiefe Stille versetzte, hatte nach einer Begrüßungsansprache des hessischen SL-Landesobmannes Dr. Schwarz die Feierstunde eingeleitet, die deutsche Hymne beendete sie.

#### AN DEN VORTAGEN

Eingangs seiner Rede auf der Hauptkundgebung hatte der Sprecher eine Reihe, wenn auch nicht alle in den Rahmen der Frankfurter Tage gespannten Veranstaltungen aufgezählt. Hier seien nun im Streiflicht einige davon heraus- und hervorgehoben. Vom Samstag, den 2. Juni an, also bereits acht Tage vor dem Hauptfesttage, gab es keinen Tag mehr ohne mindestens eine, meist aber mehrere Veranstaltungen. Die Ausstellungen in der Paulskirche öffneten ihre Pforten, es gab Konzerte, Vorträge und ganze Vortragsreihen.

Erster festlicher Höhepunkt war am Freitag abends dann die Feierstunde und das Festkonzert anlässlich der Verleihung des Kultur- und der Förderpreise der SL. Der Große Sendesaal des Hessischen Rundfunks war dazu bis auf den letzten Platz besetzt. Über die Preisträger haben wir bereits in unserer Folge 8 vom 28. April 1962 berichtet. Der langanhaltende Beifall, der den Bamberger Symphonikern als den Trägern des Sudetendeutschen Kulturpreises (DM 5000,—) galt, kam aus ehrlichen Herzen. Er steigerte sich noch, als dieser prachtvolle Klangkörper im zweiten Teile des Abends die Siebte Symphonie von Franz Schubert unter der Stabführung des aus dem Sudetenlande stammenden Generalmusikdirektor Leopold Ludwig aufführte. Bundesminister Seebohm würdigte das Werden und Schaffen der Bamberger in ausführlicher Darstellung, ebenso jenes der Förderpreisträger. (Dieser beläuft sich auf 1000 DM). Die Festansprache des Abends hielt der Hessische Kultusminister Prof. Dr. Schütte. Im Geschick der Heimatvertriebenen, so sagte er u. a., sei eine auch sonst aus der Geschichte der Menschheit bekannte Erscheinung wieder erkennbar geworden, nämlich daß in schicksalhaften Einbrüchen in das menschliche Leben auch kulturelle Kräfte entbunden würden.

#### FESTLICHE EROFFNUNG

Jahr für Jahr nimmt der Festakt der Eröffnung und Begrüßung am Pfingstamstag einen hervorragenden Platz im Gesamttablauf des Sudetendeutschen Tages ein. Er war auch heuer wieder gekoppelt mit der Europa-Feierstunde, d. h. mit der Übergabe des von der SL gestifteten „Europäischen Karlspreises“. Die Bamberger Symphoniker stellten die feierlichen Handlungen in einen großen musikalischen Rah-

men. Die lange Liste der Ehrengäste führte nach internationalem Protokoll der Regierende Fürst von und zu Liechtenstein, Franz Josef II., an. (Die Liechtensteiner waren im Ostsudetenland durch Besitz und Familientradition verwurzelt.) Ihm folgten neun Minister und Staatssekretäre, zahlreiche Abgeordnete aus Bund und Ländern, der Frankfurter Oberbürgermeister mit Stadträten und Stadtverordneten, Vertreter von Ministerien, hohe geistliche Würdenträger, viele Oberbürgermeister und Bürgermeister von Patentstädten für sudetendeutsche Gemeinden, Vertreter der Emigration von Tschechen, Slowaken, Ungarn, Kroaten, Slowenen, Bulgaren, Ukrainer, u. v. a. Vor solchem Forum würdigte der Sprecher Seeböhm Leben und Werk des aus dem Sudetenlande stammenden Rechtsgelehrten Prof. Dr. Rudolf Laun, fünfter Träger des Karlspreises. (Vor ihm: General Prchala, Österreichs Altbundeskanzler Raab, Dr. Lodgman und der Präsident der Slowakischen Liga, Hrobak.) Bundesminister v. Merkatz sprach im Auftrage der Bundesregierung. Er griff das tags zuvor in München auf dem Kongreß der Europa-Bewegung gefallene Wort auf: „Wer in Europa nicht an Wunder glaubt, der ist kein Realist“ und knüpfte daran die Betrachtung, daß der Kommunismus vergehen, die Völker aber bestehen werden. Arbeitsminister Stain aus München brachte die Grüße der Bayerischen Staatsregierung, die bekanntlich bereits im Jahre 1954 die Schirmherrschaft über die sudetendeutsche Volksgruppe übernommen hatte. Er nannte das Fußfassen und die Aufwärtsentwicklung der Vertriebenen ein atemberaubendes Schauspiel, das von heute unvorstellbarer Primitivität und Not durch unerhörten Fleiß zu Blüte und Wohlstand führte.

#### Die Gesinnungsgemeinschaften

Die drei sudetendeutschen Gesinnungsgemeinschaften veranstalteten Vortragsabende, die sich mit Problemen der sudetendeutschen Volksgruppe befaßten. Im Haus der Katholischen Volksarbeit trat die Ackermann-Gemeinde an die Öffentlichkeit. Vor einem vollbesetzten Saal stellte Dr. Emil Franzel, München, eindrucksvoll den „Sudetendeutschen Beitrag zur katholisch-sozialen Bewegung“ dar. Er kennzeichnete Leben und Werk des Erzgebirgler Prälaten und Sozialreformers Franz Schindler und des großen Presseannes aus dem böhmischen Niederland, Ambros Opitz, die geistig vorbereiteten, was der Wiener Bürgermeister Lueger später in die Tat umsetzte.

Im überfüllten Stanleysaal des Frankfurter Zoos setzte sich bei der Veranstaltung des Witiko-Bundes (völkisch) Dr. Walter Hergl mit den Begriffen „Revanchismus und Revisionismus“ auseinander.

Die Seliger-Gemeinde (sozialdemokratisch) hatte das Mitglied der britischen Runciman-Mission Mr. Robert J. Stopford, zu einem Vortrag eingeladen. Vor einer ausgewählten Hörerschaft rollte der Vortragende die Tätigkeit dieser Mission in den entscheidenden September-Tagen 1938 auf. Er stellte fest, daß im Grunde die Mehrheit der Sudetendeutschen und auch ihrer politischen Führung für die Annahme jenes „Vierten Planes“ gewesen sei, der innerhalb der damals bestehenden Grenzen der Tschechoslowakei eine weitgehende Autonomie für die Sudetendeutschen vorsah. Er stellte dabei in Zweifel, ob bei dem damaligen Staatspräsidenten Benesch ernsthafter Vorsatz für die Durchführung dieses Planes bestanden habe.

#### Weitere Kulturveranstaltungen

Die Zahl der kulturellen Veranstaltungen der Sudetendeutschen Tage nimmt zu. Auch der Inhalt bewies, daß die Sudetendeutschen mit Ernst an die Lösung all jener kulturellen Probleme herangehen, die ihrer Volksgruppe gestellt sind und die sie befähigen sollen, im Rahmen der Gegenwartsbestrebungen zu bestehen. Dichterlesungen, etwa 20 wissenschaftliche Vorträge hervorragender Kapazitäten, Volkstumsveranstaltungen, Heimatabende und Laienspielaufführungen waren auf die Tage aufgeteilt und vermochten in jedem Fall eine überraschend hohe Besucherzahl anzulocken.

Besonders beachtlich, daß die Sudetendeutsche Jugend, die auch in diesem Jahr wieder zu Tausenden am Sudetendeutschen Tag teilnahm, von sich aus mehrere eindrucksvolle Veranstaltungen durchführte, die der kulturellen Substanz der Sudetendeutschen entsprachen und zu erkennen gaben, daß diese Jugendlichen auch im Bewußtsein des Einflusses ihrer heutigen Wohngebiete die Zusammenhänge zur Heimat ihrer Eltern anerkennen und für sie bereit sind zu wirken. So gesehen waren auch die zahlreichen kleinen Veranstaltungen im Lager dieser Jugend nicht nur kulturelle Veranstaltungen im einzelnen, sondern Voraussetzungen für die Weiterentwicklung der Sudetendeutschen Jugend.

#### Jugend und Turner vor großem Publikum

Auch nicht annähernd hatte der traditionelle Turner- und Jugendabend der Sudetendeutschen Tage jemals eine solche Publikumsgemeinde erreicht wie diesmal in der Festhalle des Messegeländes, die bei Fünftagerennen und ähnlichen Großveranstaltungen über 10 000 Menschen faßt und auch diesmal voll besetzt war. Die offizielle Schätzung spricht von 7000 Menschen, die der Bundesgruppenführer der SdJ, Ossi Böse und der Bundes-sprechwart Dr. Welwarsky, begrüßen konnten. Turnvorführungen unter Leitung von Hugo und Traudel Umann aus Lindau (Ascher Turnschule), weiters Lieder, Tänze und kurze Texte der einzelnen Landschaften und ihren Jugendgruppen rundeten den Abend. Herzlich gefeiert wurde der diesjährige Träger des Volkstumspreises, Franz Heidler aus Falkenau (Amberg), der dann auch einige seiner beliebten Egerländer „Dinger“ zum besten gab.

#### Zelte für 4000 Mädel und Jungen

Am Pfingstsamstagnachmittag wurde im Messerefreigelände das übliche große Zeltlager eröffnet. Nahezu 4000 Mädel und Jungen aus allen Teilen der Bundesrepublik, aus Berlin und aus Österreich waren

zu diesem großen Treffen ihrer Volksgruppe gekommen. Der verantwortliche Leiter des Lagers erinnerte an das Lager, das vor acht Jahren am gleichen Platz stattgefunden habe. Damals war es eine sehr kleine Zahl; die vielen Mädel und Jungen, die diesmal den Lagerplatz füllten, seien der eindeutigste Beweis dafür, daß alles Reden von der Jugend, der die Heimat ihrer Väter nichts mehr bedeute, nicht zutreffe.

Den gleichen Gedanken erwähnte auch der Bundesgruppenführer der Sudetendeutschen Jugend, Ossi Böse, der sich besonders freute, daß unter den vielen Sudetendeutschen auch junge Menschen aus den anderen deutschen Ostgebieten seien. Dies, so führte Böse aus, sei Zeichen dafür, daß es in Deutschland eine Jugend gebe, die in klarer Erkenntnis um die Not von Volk und Land bereit sei, dafür einzustehen.

#### Das große Wiedersehen

Wir konnten das Wesentliche der Frankfurter Pfingsttage im Vorstehenden natürlich nur in groben Strichen skizzieren. Das für die Masse der Teilnehmer aber Allerwichtigste, nämlich das Wiedersehen, ging überall vor sich, in der Straßenbahn ebenso wie auf einem Verschnauf-Spaziergang abseits des Rummels, am meisten natürlich in diesem Rummel selbst. Für die Landsleute aus Stadt und Land Asch war diesmal raummäßig außerordentlich großzügig gesorgt worden. Man konnte zweifeln, ob sie die vielen Tische, die fast ein Viertel der großen Festhalle einnahmen, auch wirklich füllen würden. Offenbar taten sie es aber doch, wenn es nicht auch Landsleute aus anderen Heimatgegenden waren, die sich dort mit angesiedelt hatten. Man kannte sich untereinander an den Tischen oft nicht, nur die Mundart verriet die gleiche heimatliche Nachbarschaft. Und manchmal geschah es auch, daß das Wiedererkennen erst allmählich aufdämmerte, nachdem man schon eine ganze Zeitlang nebeneinander gesessen hatte. Ja, der Zahn der Zeit, der grau, und das Wirtschaftswunder, das dick macht, diese beiden haben schon allerhand Veränderungen am Äußeren mancher Landsleute bewirkt. Hauptsache aber, sie sind sich innerlich gleich und treu geblieben.

Ein Sonderlob schließlich noch für Petrus. Es schien, als hätte er für den Raum Frankfurt an Schönwetter zusammengekratzt, was sich irgendwie erreichen ließ. Jedenfalls gabs dort die sommerlichsten Temperaturen des ganzen Bundesgebiets, dazu auch den meisten Sonnenschein. Nicht nur die Wasser- und sonstigen Flüssigkeitsverkäufer, die das Geschäft ihres Lebens machten, waren dafür dankbar.

## Kurz erzählt

legen, wenn sich die alten Nachbarschaften treffen und wenn wir uns alle austauschen über unser neues Dasein, über unsere Sorgen und unsere Freuden.

**KOMMT ALLE NACH REHAU!**

#### EIN SCHULAUFLUG

Das Bild mit Fräulein Hedwig Riedl und dem Geburtsjahrgang 1901 weckte auch in mir Kindheitserinnerungen. Wir, Geburtsjahrgang 1920, hatten sie im vierten und fünften Volksschuljahr in der Angerschule. Auch wir haben sie heiß verehrt, ja ich kann ruhig sagen, sehr geliebt. Immer betrachtete ich sie als eine schöne Frau, auch als ihr herrliches schwarzes Haar schon mit Silberfäden durchzogen war. Ihr Lächeln und ihr schönes Singen werde ich niemals vergessen.

Es rückte das Ende unseres fünften Schuljahres heran und wie alle Jahre sollte wieder ein Schulausflug stattfinden. Wir besprachen, planten und stimmten ab. Fr. Riedl wollte mit uns erst nach Karlsbad fahren.

Wir fast alle Feuer und Flamme. Ich schreibe „fast“. Einige Mädchen waren eben doch dabei, denen ein Ausflug nach Karlsbad zu teuer gewesen wäre. Fr. Riedl fühlte dies sofort und schlug uns einen Tagesausflug nach Liebenstein vor. Die meisten waren enttäuscht. Denn ein Jahr vorher waren wir in Eger: Burgbesichtigung, Mittagessen im Schützenhaus und anschließend die Dampferfahrt zum Mühlthal. Und jetzt, da wir ein Jahr älter geworden, sollte es bloß bis Liebenstein gehen? Aber wenn Fr. Riedl etwas festgelegt hatte, dann half unser Betteln nichts mehr.

An einem wunderschönen Junitag mit strahlend-blauem Himmel traf sich unsere Klasse schon zeitig am Morgen an der Angerschule. Wir waren mit kleinen Rucksäckchen ausgerüstet, in denen sich unser Proviant befand. Und so ging die Wanderschaft los. Mit fröhlichen Liedern ging's am Hippeli vorbei, hinein in unseren schönen Ascher Wald. Es war ein herrliches Wandern. Unsere erste Rast machten wir in einer Waldlichtung, einem Futterplatz fürs Wild. Lustig murmelte neben uns ein Bächlein, das von Vergißmeinnicht gesäumt war. Kauend und schwatzend verzehrten wir unsere Butterbrote. Da meinte plötzlich unsere Lehrerin: „Ich weiß nicht, Kinder, es kommen so dunkle Wolken hoch, wollen wir nicht lieber aufbrechen?“ Wir nahmen dies nicht sonderlich ernst, packten aber un-

sere Sachen ein und weiter ging's. Fr. Riedl mahnte allerdings zum schnellen Marschieren. Kaum hatten wir Halbgebäude hinter uns, fielen die ersten dicken Tropfen und am Horizont zuckten die Blitze. Nun ging's im Laufschrift weiter. Manche Mädchen zogen die Schuhe aus, der Lehm und das Wasser lief durch ihre Zehen, andere nahmen einfach ihre Röckchen hoch, um Kopf und Schultern zu schützen. In der Ferne sahen wir Liebenstein mit seinem stattlichen Schloß. Aber der Weg schien kein Ende zu nehmen. Endlich, endlich kamen wir völlig durchnäßt mit hereinhängenden, nassen Haaren in Liebenstein an. Das Dorfgasthaus war nicht darauf eingerichtet, daß wir naß und ausgefroren ankommen könnten. Daher war es in der Gaststube kalt und wir froren sehr. Zitternd und schnatternd saßen wir herum, und unser Fr. Riedl sagte: „Genau so ging es mir schon einmal mit einer Klasse; es wird kein schönes Aufsatzthema sein“. Unsere Kleidchen und Söckchen hingen zum Teil über Stuhllehnen zum Trocknen. Es hatte inzwischen aufgehört zu regnen und endlich lugte auch die Sonne wieder hervor. Unser Rückweg ging dann nur bis Haslau, von dort brachte uns der Zug heim. Manche von uns hat wohl gedacht: „Ach, wären wir bloß nach Karlsbad gefahren.“ B. B.

#### AUSLIEFERUNG VERLANGT

In einem Schreiben an den Bundesjustizminister Dr. Wolfgang Stammerger verlangen die Abgeordneten der Gesamtdutschen Partei im Bayerischen Landtag die Bestrafung beziehungsweise die Auslieferung derjenigen Personen tschechoslowakischer Herkunft, die an der Ermordung von 300 000

Sudetendeutschen und rund 150 000 deutschen Soldaten und Flüchtlingen aus dem Altreich schuldig sind.

Die Bundesregierung möge der Weltöffentlichkeit die grauenhaften Verbrechen zur Kenntnis bringen, die im Weißbuch der Sudetendeutschen und in den entsprechenden Dokumentenwerken des Bundesvertriebenen-Ministeriums bezeugt sind. Die in der Tschechoslowakei erlassene Amnestie für Kriegsverbrechen widerspreche den Grundsätzen der internationalen Moral- und Rechtsauffassung. Sie könne keineswegs Verbrecher entschuldigen, die etwa am 30. Juli 1945 Hunderte deutsche Frauen und Kinder in Aussig von der Elbebrücke in die Fluten warfen, am 30. Mai 1945 an die 20 000 deutsche Frauen, Kinder und Greise im berüchtigten Todesmarsch von Brünn nach Pohrlitz trieben, Hunderte von Menschen in den Ställen und Hopfendörranlagen von Saaz und Postelberg einem qualvollen Erstickungstod auslieferten, oder Soldaten an die Kandelaber des Prager Wenzelsplatzes banden, um sie als lebende Fackeln anzuzünden.

Die Bundesregierung möge dafür sorgen, daß insbesondere jene Persönlichkeiten vor ein internationales Gericht gestellt werden, die in den Jahren von 1945 bis 1949 als Minister und hohe Regierungsbeamte verantwortlich für die Durchführung der Massenverbrechen waren und heute noch Mitglieder der tschechoslowakischen Regierung oder Inhaber anderer hoher Ämter der Tschechoslowakei sind. Darüber hinaus solle sie die Auslieferung jener Personen beantragen, die zur Zeit der Durchführung ihrer Verbrechen deutsche Staatsbürger waren.

#### Gedanken auf der Autobahn

Der kleine Wagen schnurrt treu und brav die weite Strecke auf einer der belebtesten Autobahnen unserer ach so verkehrsreichen Bundesrepublik. Man ist allein — und die Gedanken kommen... Vorbei flitzen die schweren Straßenkreuzer, Lastzüge über Lastzüge werden überholt.

Am Steuer aller dieser Autos sitzen zum größten Teil Männer, „Männer in den besten Jahren“, Männer dieser Zeit, Geschäftsleute, kleine Vertreter, große Manager, die „Kapitäne der Landstraße“ in ihren Ungetümen.

Männer unserer Generation — zum großen Teil — Kriegsgeneration. Woher kommen sie, wohin gehen sie? Sie haben alle keine Zeit, Zeit ist Geld und Geld kann man nie genug haben.

Wer denkt noch an früher, an die schlechten Vorwährungszeiten etwa, als es noch keine Selbstverständlichkeit war, einen Wagen zu besitzen. Alle sind sie stolz auf das, was sie geschafft haben in diesen wenigen Jahren. Der letzte Krieg — die Zeit davor — lang, lang vorbei.

Gewiß, manchmal trifft man einen ehemaligen „Kumpel“, sitzt bei einem Glas zusammen und frischt ein paar Erinnerungen auf. Meist nur die schönen, am liebsten dann, wenn man seine eigenen „Heldentaten“ ins rechte Licht rücken kann.

Dann ist es schon gleich wieder wichtiger zu fragen und vor allem zu zeigen: Das bin ich heute, so weit habe ich es gebracht... Für einen, der es nicht ganz „so weit“ gebracht hat, gerade eben nur eine Familie, eine Wohnung, einen Beruf, der die Seinen ernährt, nichts sonst, kein Bankkonto, kein Haus, keinen Wagen, keine „Position“... für so einen ist es manchmal bitter, so vor dem zu stehen, der inzwischen ein großes Tier, ein reicher Mann oder sonstwas geworden ist.

„Bist Du noch der Freund, der Kamerad aus früheren Tagen?“, so fragt er sich. Und wenn er dann ein bißchen empfindlich veranlagt ist (und die meisten dieser Sorte sind es, ohne es zu zeigen) dann wird er ein Gefühl der Beschämung, der Minderwertigkeit nicht ganz unterdrücken können, so ganz leise, heimlich, für sich allein. Nach außen wird er sich nichts merken lassen, wird betont forsch dem anderen auf die Schulter schlagen und sich mit einem Witz verabschieden.

Zurückbleiben wird das Gefühl der Bitterkeit und der eigenen Unzulänglichkeit.

Muß er das, soll er das? Gewiß nicht, aber es wird doch so sein, weil man solchen Gefühlen nicht befehlen kann.

Wie viele von denen, die tagtäglich dem Erfolg, dem Ruhm oder nur dem Geld schlechthin nachjagen, tun es nur aus diesem Gedanken heraus: Du mußt etwas leisten, Du darfst nicht zurückstehen...

Sie tun es so oft ohne innere Befriedigung, ohne Berufung zu dem Beruf...

Niemand ahnt etwas von dem heimlichen Kampf, den sie führen mit sich selbst zwischen Wollen und Müssen.

Gerade diese Kriegsgeneration ist betroffen davon. Von der Schulbank an die Front, ohne fertige Ausbildung, zurück in ein Chaos, als erwachsene Männer.

Wer denkt heute noch daran, oder wagt gar davon zu sprechen — von der seelischen und geistigen Belastung, die diese Generation aushalten mußte — neben allem anderen?

Wie war das denn, daheim? Sind sie nicht alle hineingeboren, hineingewachsen in die politischen Fragen dieser Zeit? Keiner konnte sich dem entziehen, jeder mußte Stellung beziehen und hat es getan in frühester Jugend. Und warum? Weil über allem ein Idealismus, ein heiliger Glaube war an das Gute, an die gerechte Sache, an die Heimat.

Es ist wieder Juni — Sommersonnen-

wende — kaum jemand wird hier und jetzt in unserer Zeit Notiz davon nehmen.

Und daheim? Wenn der Zug der grauen Turner sich schweigsam zum Hainberg bewegte, wenn die Feuer brannten, war es da nicht ein ehrliches, inbrünstiges Bekenntnis, das Lied, das zum Himmel stieg:

Nichts kann uns rauben  
Liebe und Glauben  
zu unserem Land;  
es zu erhalten, und zu gestalten  
sind wir gesandt.

Es schloß alles ein, was an Ehrlichkeit und Begeisterung und Idealismus in dieser Jugend war.

Und dann stand sie vor einem Trümmerhaufen ohnegleichen — und lebte trotzdem weiter.

Der Grundton, der Rhythmus dieses Lebens war ein anderer geworden, mußte ein anderer sein für alle diejenigen, die nicht auf der Strecke bleiben wollten.

Wohl denen, die ihren eigenen Lebensrhythmus anpassen konnten an den neuen harten Takt dieser Zeit der Masse, die das Stille so wenig kennt. Ob sie glücklich sind, wirklich glücklich und erfüllt — wer weiß das?

Wie wenige, oder wie viele von denen, die in chromblitzenden Gefährten tagtäglich auf den Autobahnen entlang rasen, es wirklich geschafft haben, nicht nur äußerlich, auch innerlich, niemand weiß es.

Vielleicht sind die die Glücklichen, die es nicht so herrlich weit gebracht haben, die im Herzen immer das geblieben sind, was sie waren, die sich selbst treu geblieben sind.

Dieses „sich-selbst-treu-bleiben“ ist es wohl, was es ausmacht und der Glaube und die Liebe zu dem Guten, an das Gute.

Manchmal sollte man daran denken — nichts soll uns rauben  
die Liebe und den Glauben...  
D. H.

Die Abgeordneten der Gesamtdeutschen Partei erklären, es sei hoch an der Zeit, den wiederholt geäußerten Auslieferungsbegehren der Prager Regierung die berechtigte Forderung nach Bestrafung der Verbrechen entgegenzustellen, die ihre Mitglieder selber begangen hätten.

### Lastenausgleich in Österreich

Der Lastenausgleichsausschuß des Bundestages beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dem Ratifizierungsgesetz zu dem Vertrag vom 27. November 1961 zwischen der Bundesrepublik und der Republik Österreich zur Regelung von Schäden der Vertriebenen, Umsiedlern und Verfolgten, sowie über Fragen aus dem finanziellen und sozialen Bereich.

Es handelt sich zunächst um eine Regelung für Vertriebenen und Umsiedler. Österreich erhält 125 Millionen DM mit der Auflage, daß die Mittel in Erweiterung des österreichischen Kriegs- und Verfolgungs-Sachschadengesetzes verwandt werden. Zu dem betroffenen Personenkreis gehören Sudetendeutsche, Deutsche aus Südosteuropa und ehemalige Reichsdeutsche, meist Schlesier, die 1945 nach Österreich gegangen waren, ferner auch ehemalige Reichsdeutsche, die österreichische Staatsbürger geworden sind und seit dem 1. 1. 1960 ständigen Aufenthalt in Österreich genommen haben. Nach österreichischen Angaben leben dort 37 700 Personen mit dem Status eines Flüchtlings. 235 000 deutschsprachige Vertriebene haben seit 1945 die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten. Die Bundesrepublik Deutschland wird sicherstellen, daß auch österreichische Staatsangehörige, die Vertriebene oder Umsiedler sind, nach den Stichtagsvoraussetzungen die Leistungen des deutschen Lastenausgleichs erhalten.

Es handelt sich dabei um eine Art Hausratsentschädigung, um Entschädigung für zur Berufsausübung erforderliche Gegenstände, sowie Leistungen im Rahmen der Härteregelung. Weiterhin geht es um eine Unterhaltshilfe zusätzlich zur bisherigen Fürsorgeleistung. Ferner wird eine Barackerräumung in drei Raten erfolgen durch Bau von Wohnungen, Eigenheimen usw. Dafür gewährt die Bundesrepublik Österreich zwei Drittel des Gesamterfordernisses an Mitteln, im Höchstbetrag von 13 Millionen DM als zinsfreies Darlehen.

In Ergänzung der getroffenen Abmachungen steht noch ein zahlenmäßig kleiner Personenkreis solcher Heimatvertriebenen zur Debatte, die nach Österreich gegangen sind, und dort keine Rentenerhöhung erhielten. In dieser Angelegenheit wurde mit parlamentarischen Kreisen in Österreich Fühlung genommen.

### Versetzt!

Ihr schiebt sie auf die lange Bank? Wie leicht könnt ihr sie da vergessen! — Versetzt dreht vieles sich um sie, Bald trägt, bald wie besessen. — Versetzt ist es ein Rückstand nur; Das Feuer ist verfliegen. — Doch fußlos steht sie rein vor uns, Als strahlt ein Regenbogen. K. Tobl (Lösung am Ende der Spalte „Kurz erzählt“)

### Der Schieber

Welche Wellen vor sieben Monaten die Verhaftung des jugoslawischen Fabrikdirektors Lazar Vracaric schlug, ist noch in frischer Erinnerung. (Der Ascher Rundbrief hatte sich mit dem Fall eingehend befaßt.) Der kommunistische Wirtschaftsfunktionär aus Zagreb (Agram) wurde festgenommen, weil er im Verdacht stand, 1941 zwei Soldaten der deutschen Besatzungstruppen in Jugoslawien ermordet zu haben. Der Fall wurde damals von

Titos Presse zu einer Staatsaffäre hochgepumpt, so daß in der ganzen Welt der Eindruck entstand, bei Vracaric handele es sich um einen Nationalheros, an dem die Deutschen nur ihr Mütchen kühlen wollten. Nun wurde Vracaric dieser Tage abermals verhaftet — aber nicht etwa in der Bundesrepublik, sondern in seinem eigenen Land, und zwar wegen Wirtschaftsvergehens. Bei dem Feldzug gegen Korruption, der kürzlich von Tito eröffnet worden war, hatte sich nämlich herausgestellt, daß Vracaric seine häufigen Reisen nach Deutschland dazu benutzt hatte, in großem Stil Autos nach Jugoslawien zu schmuggeln. Kurz, der zum Helden des Befreiungskrieges gegen die Deutschen emporgelobte Partisanenhauptmann a. D. hatte sich als ein Schieber entpuppt, dem es nichts ausmachte, seine Ressentiments gegen Deutschland mit dunklen Geschäften zu kompensieren. Dieser Charakterfehler wäre gar nicht weiter erwähnenswert, wenn er nicht ein hervorstechendes Merkmal der heute in Jugoslawien herrschenden Schicht wäre. Im Grunde ging es ihr immer nur um das eine Ziel: an die Macht zu kommen und dann die eigenen Taschen zu füllen. Das hat Milovan Djilas schon vor Jahren angeprangert — mit dem Ergebnis, daß er stets aufs neue ins Gefängnis gesteckt wird — an Stelle derjenigen, die es verdienten. „Dt. Ztg.“

### Verlorene standesamtliche Urkunden werden ersetzt

Der „Arbeitsausschuß Sozialversicherung e. V.“ in München muß zahlreichen Fragestellern brieflich mitteilen, daß sich Wünsche über die Beschaffung von Geburtsurkunden, Heiratsurkunden, Sterbeurkunden und anderer Personenstands-urkunden leider nicht erfüllen lassen. Abgesehen davon, daß solche Urkunden nicht von den für Sozialversicherung zuständigen tschechoslowakischen Stellen hergestellt werden, besteht die Möglichkeit, in der Bundesrepublik zu solchen Ausweisen zu kommen. — Vertriebene und Flüchtlinge können bei dem für ihren jetzigen Wohnort zuständigen Standesamt die Anlegung eines Familienbuches beantragen. Maßgebend sind die Vorschriften des § 15 a des Personenstandsgesetzes, auf die man sich berufen kann. Es ist sodann Aufgabe des deutschen Standesbeamten, die Ermittlungen zu führen; er kann sich auch auf eidesstattliche Versicherungen stützen. Auszüge aus dem Familienbuch haben die volle Beweiskraft wie Originalurkunden des heimatlichen Standesamtes oder der Pfarrbehörde.

### Vergleichsberechnung bis 1963

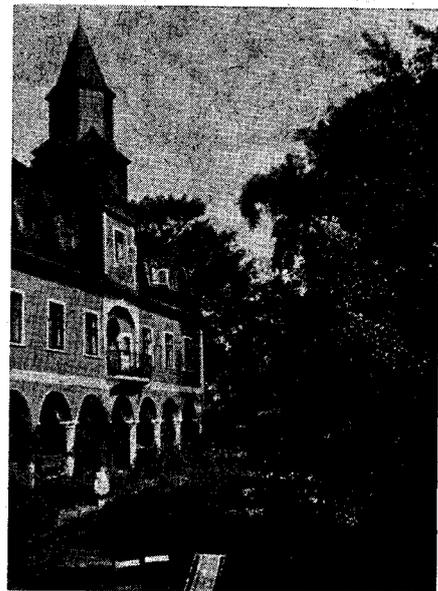
Wer als Inhaber des Vertriebenenausweises damit rechnen muß, daß sein Versicherungsfall noch vor dem 1. Januar 1964 eintritt, z. B. wegen Vollendung des 65. Lebensjahres oder wegen Eintritt von Berufsunfähigkeit, sollte prüfen, ob ihm vielleicht die Vergleichsberechnung zugute kommen würde. Dieser Fall trifft in der Regel bei Frauen zu, die nur knapp 15 Jahre Versicherungszeit nachweisen und nur niedrige Beiträge entrichtet haben. Da bei geringer persönlicher Bemessungsgrundlage und langen Unterbrechungen im Versicherungsverhältnis Renten von nur 20 bis 30 DM monatlich denkbar sind, die Vergleichsberechnung aber im Monat mindestens 76 DM ergibt, kann es nützlich sein, darüber nachzudenken. Für das Recht auf Vergleichsberechnung müssen für die Jahre 1960, 1961 und 1962 unbedingt je neun Monatsbeiträge, gegebenenfalls als freiwillige Beiträge, entrichtet sein. Treffen die eingangs angegebenen Merkmale zu,

(Fortsetzung Seite 100, Spalte 1)

i. d. Festungasse

### Huschers Schlüssel abgerissen

Die in Neuburg a. d. Donau lebenden Geschwister Huscher (Else Kargl, Gerda Huscher, Walter Huscher, Lenl Prell) erhielten auf Umwegen die Nachricht aus Asch, daß ihr Geburts- und Vaterhaus, das bekannte „Huscher-Schlüssel“, nicht mehr existiert. Dieser schönste Alt-Ascher Profanbau ist der Spitzhacke und wegen der meterdicken Mauern im Parterre wohl auch etlichen Sprengladungen zum Opfer gefallen. Die „Neuen Herren“ haben eben für solche alte Gebäude weder Interesse noch Verständnis. Vielleicht war das Schlüssel auch baufällig, denn es ist ja seit mehr als 20 Jahren keine Reparatur und keine Instandsetzung mehr vorgenommen worden und bei einem mehr als 200 Jahre alten Haus wäre das eben sehr notwendig gewesen. Nun ist dort, wo es einst stand, wahrscheinlich ein Trümmerfeld aus geborstenen Mauern und umgestürzten Säulen.



Walter Huscher schreibt uns dazu noch: „Im ersten Moment, wenn man eine solche Nachricht empfängt, hat man — ich gestehe es offen — ein etwas eigenartiges Gefühl: Was? Das ist doch undenkbar! Die Stätte, an der wir geboren sind, aufwachsen, eine glückliche Kindheit und ein ebenso sorgenfreies wie auch oft sorgenvolles „Mittelalter“ verlebten, soll nicht mehr bestehen? Aber wie gesagt, solche Gedanken kommen nur im ersten Moment. Denn einesteils besteht ja das „Huscher-Schlüssel“ für uns schon nicht mehr, seit wir es vor 15 Jahren verlassen mußten, andernteils aber wird es ewig in unserer Erinnerung bestehen, solange wir selbst am Leben sind.“

Der zum Huscher-Schlüssel gehörige Garten hat schon lange sein ehemaliges Gesicht verloren. Er wurde schon vor etlichen Jahren in einzelne Schrebergärten parzelliert und an Interessenten verpachtet. Ob der mehrhundertjährige Baumbestand, besonders die fast 400jährigen „Huscher-Linden“, die von unserer heimischen Lyrikerin Luise Steglich besungen wurden, und die zu Füßen der Linden befindlichen Steinfiguren (im Volksmund Adam und Eva genannt, richtig aber zwei allegorische Figuren Frühling und Herbst darstellend) noch bestehen, ist unbekannt; im „Dritten Reich“ standen die Linden unter Naturschutz.

Wir trauern dem Verlorenen nicht nach, es lebt in unserer Erinnerung weiter, so wie wir es verlassen haben.“

Und auch Gerda Huscher findet Trost in der Feststellung: „Dankbar und glücklich können wir jetzt nur sein, daß wir



doch fast ein Menschenalter lang diese Heimat genießen durften. Wir können mit Goethe sprechen: „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.“ — Gut ist es auch, daß wir unser altes Huscher-Schlüssel in Form schöner Aufnahmen immer bei uns haben können. Dies danken wir unserem lieben Freund Hermann Korndörfer in Schwarzenbach/Wald, dem es als einem feinsinnigen Amateurphotographen unser Haus angetan hatte, so daß er alle Schönheiten desselben aufspürte und im Bild festhielt.“ (Auch unsere beiden Aufnahmen stammen von Hermann Korndörfer).

(Fortsetzung zu „Kurz erzählt“) scheint die geldliche Ausgabe für die dreimal neun Beiträge zu 14 DM gerechtfertigt. Das Recht auf Vergleichsberechnung setzt außerdem voraus, daß die Anwartschaft aus den früher entrichteten Beiträgen im Jahre 1956 nach dem damals in Kraft gewesenen Vorschriften erhalten war. Die „Halbdeckung“ muß also bis 1956 gegeben sein und für 1960, 1961 und 1962 müssen je neun Monatsbeiträge entrichtet werden.

#### Bitte des Ascher Archivs

Wir suchen zur Aufnahme und zur Erweiterung unserer genealogischen Kartei folgende Familiennamen:

Asch (als Familienname), Fleißner, Fleissner, Geibel, Geipel, Gebner, Gessner, Grob, Gropp, Hammer, Händel, Hendel, Huß, Huss, Kropp, Ludwig, Quester, Questl (er), Rasenack, Samet, Sammet, Sammeth.

Einzelheiten suchen wir zu: Ludwig, um 1660 Stadtschreiber zu Asch, Tochter: Margaretha Ursula Ludwig (geb. in Asch, verheiratete sich 1663 in Asch mit dem Schulmeister Kilian Hammer aus Graslitz, starb am 7. 3. 1707 in Marktschwandl).

Namensträger der genannten Familiennamen bitten wir um Zuschriften. Gleichzeitig bitten wir unsere Landsleute, die derartige Namen in ihren Ahnenlisten nachweisen können, um Nachricht. Für jeden Hinweis, auch aus neuerer Zeit, sind wir sehr dankbar.

Archiv des Kreises Asch,  
8672 Selb-Erkersreuth/Bayern,  
Postfach 4

#### Thonbrunn war vergessen

Wir erhielten unter Bezug auf unsere Mitteilungen im letzten Rundbrief unter

dem Titel „Hier spricht Rehau“ folgende Zuschrift:

„Die Gemeinde Thonbrunn haben Sie wohl aus dem Ortsverzeichnis des früheren Kreises Asch schon gestrichen?“

Die Frage ist berechtigt, denn wir stellten nun fest, daß Thonbrunn bei der Zuweisung der Treffpunkte wirklich nicht mit aufgeführt wurde. Da Friedersreuth und Gottmannsgrün im Gasthof „Neue Welt“ eingewiesen wurden, nehmen wir wohl mit Sicherheit an — bzw. machen es hiermit auf kurzem Wege fix — daß sich die Thonbrunner ebenfalls dort treffen.

✱

In Asch wurden vierzig staatliche Mietshäuser von ihren Bewohnern „in gemeinsame Pflege übernommen“. Der Staat als Eigentümer und Vermieter kümmert sich also nun nicht mehr um den Zustand der Häuser. Die Verantwortung für Reparaturen usw. tragen die Mieter. Sie haben nun eine Möglichkeit mehr, in „freiwilligen Brigadestunden“ ihre Freizeit zu gestalten.

✱

In Gottesgab, dem höchstgelegenen Städtchen Mitteleuropas (1027 m), wohnen heute noch 350 Menschen mit einem Durchschnittsalter von 50 Jahren. Die einzige Chance des Ortes, weiter zu existieren, wäre der Fremdenverkehr. Aber bisher lag Gottesgab im Grenzsperrgebiet und man konnte es nur durch besonderen Ausweis erreichen. Nun ist diese Kontrolle aufgehoben worden und im vergangenen Winter gab es eine wahre Invasion von Wintersportlern. Nur fanden diese kaum Nächtigungs- und Verköstigungsmöglichkeiten. Am 1. April machte man nun auch das Berghotel auf dem Keilberg mit 140 Betten frei. Es war bisher von Militär belegt gewesen. Die Freigabe war ein wirklicher Aprilscherz. Das Hotel ist praktisch unbenutzbar, so arg wurde es heruntergewirtschaftet.

✱

Rätsellösung: Sache, Achse, Asche, Asch.

### Adolf Seifert

#### Ein Leben für Jugend und Lied

Ein durch und durch musischer Mensch, ein später Romantiker vielleicht, ein Prophet auch, dessen Werk im eigenen Vaterland, will sagen in seiner Vaterstadt Asch, wenig bekannt war und dort daher weniger galt, als ihm zugekommen wäre: das war Adolf Seifert, als Sohn des weit bekannteren Turn- und Oberlehrers gleichen Namens am 28. Juni 1902 in Asch geboren und am 3. Dezember 1945 in Arzberg gestorben. Mit 43 Jahren schon vollendete sich also dieses schöpferische Leben, dessen hier jetzt aus Anlaß des nicht erreichten 60. Geburtstages gedacht sei.

Als Schüler des Ascher humanistischen Gymnasiums und als begeisterter Anhänger der damals in reifer Blüte stehenden Jugendbewegung formte er sein Wesen schon in diesen Jugendjahren zu späterer Berufung: Erzieher und Musiker zu werden. Walther Hensel, Erneuerer des deutschen Volksliedgutes und Künder der darin ruhenden Werte, wurde Adolf Seiferts entscheidende Begegnung. Zunächst zum Volksschullehrer ausgebildet und an der Prager Deutschen Evangelischen Volksschule wirkend, studierte er daneben an der Prager Universität Pädagogik, Naturwissenschaften, Philosophie und Geschichte und schloß dieses Studium 1925 mit dem Doktor phil. ab. Sein ungewöhnlicher Fleiß, genährt durch das Streben nach immer umfassenderer Bildung, ließ aber auch auf musikalischem Gebiete nicht locker. Schon 1925 erschien die erste seiner Liedsammlungen „Der Rosenstrauch“, dem



dann 1928 das Buch „Lobsinget — Geistliche Lieder des deutschen Volkes in zweistimmigem Satz“ folgte. Beide Bücher erreichten eine auch für damalige Verhältnisse hohe Auflage, sie überschritten das 30. Tausend. Im Jahre 1926 legte Dr. Seifert die Musikstaatsprüfung für Chorgesang ab. Im Jahre darauf wurde in Prag das Drama „Wieland der Schmied“ von Friedrich Lienhard mit der von Adolf Seifert komponierten Musik aufgeführt. Damals leitete er die Akademische Singgemeinde in Prag, mit der er mehrere erfolgreiche Aufführungen veranstaltete. Die von Walther Hensel begründete und von Adolf Seifert kongenial mit aufgebauete Singbewegung breitete sich, vor allem durch die Singwochen, immer weiter aus und lange schon mußte Adolf Seifert alle seine Schulfreier der Leitung solcher Singwochen opfern. Schließlich entsagte er der größeren Aufgabe zuliebe, wenn auch schweren Herzens, dem Schuldienste und widmete sich ganz dem Volksliede, seiner Pflege und seiner Verbreitung. Als Musikpfeleger hatte er bis 1930 über 100 Singwochen vom Baltischen Meer bis zu den Schweizer Bergen abgehalten.

Da an seinen Lehrgängen immer sehr viele Lehrer teilnahmen, blieb er, wenn auch freiberuflich, dem Erzieherstande weiterhin verbunden und wirkte befruchtend in ihm. 1929 übersiedelte er mit seiner Familie — er hatte die Ascherin Emmi Kuhn aus der Selber Gasse geheiratet — von Schlesien nach Württemberg und dort berief man ihn, nachdem er sich als Musikpfeleger auch hier rasch durchgesetzt hatte, zum Leiter des Stuttgarter Musik-Konservatoriums. (Es wird gegenwärtig übrigens wieder von einem in Asch geborenen Musiker geleitet: Karl Komma.) Da dieses Konservatorium im Jahre 1936 in eine Musikschule der Organisation „Kraft durch Freude“ umgewandelt wurde, sah sich Adolf Seifert in seiner Wirkungsmöglichkeit eingeengt und er strebte nach dem Sudeten-Anschluß seine Rückkehr in die Heimat an. Zwar wurde ihm wirklich auch die Leitung der Lehrerbildungsanstalt in Komotau übertragen, aber seine eigenwüchsige pädagogische Auffassung und sein jeder Uniformierung abholder Lebensstil mißfielen mandiem aus dem Altreich gekommenen Aufpasser und diese schoben vor sein berufliches Fortkommen Riegel, so daß die zugesagte Ernennung zum Oberstudiendirektor ausblieb. Im Sommer 1943 ging er, der unsoldatische Romantiker, zur Wehrmacht: Wie so viele andere Idealisten glaubte er, seinen Zöglingen, die im Felde standen, nicht mehr unter die Augen treten zu können, wenn er das gleiche Geschehen nicht selbst durchlebt hätte. Vom Mai 44

bis zum bitteren Ende diente er im Osten bei einer Fronteinheit. Im September 1945 schickten ihn die Russen als kranken Mann aus der Gefangenschaft heim. Er fand aber nicht mehr bis zu seiner Familie durch, sondern starb einsam und verlassen während der Suche nach ihr im grenznahen Arzberg. Seine Witwe lebt heute mit ihren Kindern in Aalen/Württ.

Dies in Kürze ein Blick über das bewegte und weite Bereiche berührende und befruchtende Leben Adolf Seiferts. Hier nun noch eine Liste seines literarischen und musikalischen Schaffens:

#### Schriften:

Vom deutschen Wesen. Beiträge für Feierstunden, 1936 im Adam Kraft Verlag — Mann und Frau im deutschen Lebenskreis, ein Beitrag zur Ausrichtung in der Geschlechterfrage (blieb leider unvollendet);

#### Liederbücher:

„Der Rosenstrauch“ — „Lobsinget“ — „Burschen heraus“ — „Alte Volkslieder“ — „Lieder von Tod und Ewigkeit“ — „Singt und klingt“ — „Lieder aus dem Egerland“ — „Der Jungbrunnen“, ein Schulliederbuch von besonderem Erfolg.

#### Kompositionen:

(neben vielen Liedervertonungen)  
„Die Bergpredigt“ — „Verzage nicht, du Häuflein klein“, große Chorkantate zum 300. Todestag Gustav Adolfs — „Kantate zum Gedächtnis der Gefallenen: Niemand hat größere Liebe“. Dieses Werk erlebte im Jahre 1933 in Asch eine vielbeachtete Aufführung anlässlich der 25-Jahr-Feier des Ascher Gymnasiums.

Als Kriegsgefangener schrieb er noch einen Gedichte-Zyklus. Hier eines dieser lyrischen Bekenntnisse, aus dem bereits wieder Lebens- und Schaffenslust spricht. Der frühe Tod stellte sich dazwischen.

#### Der neue Tag

Nun hab ich Zeit,  
an alles, was mir lieb, zu denken  
und ihm die Sinne zuzulernen,  
ob nah, ob weit.

Ich fühle Lust,  
nach neuen Zielen auszuschaun,  
schon heute Künftiges zu bauen  
in meiner Brust.

Und neue Kraft  
erwächst aus dieser Zeit dem Mute.  
Ein neuer Glaube an das Gute  
selbst Gutes schafft.

Wo ich auch steh —,  
ich bin bereit, das Heil zu mehren,  
nach hohen Dingen zu begehren,  
was auch gescheh.

Des Leidens Nacht  
wird einem neuen Lichte weichen  
und vor dem künftigen Tag erblei-  
Er kommt mit Macht. [chen.]

#### Franz Xaver Zedtwitz

fiel vor 20 Jahren

Am 22. Juni 1942 fiel vor Sewastopol der Kriegsberichterstatler Dr. Franz Xaver Graf Zedtwitz, kurz nachdem er von seiner Fronteinheit, bei der er vom ersten Tage des Rußlandfeldzuges an als Nachrichtenoldat gedient hatte, zu einer Propagandakompagnie versetzt worden war. Kameraden erzählten, daß er einen Bericht-Auftrag mit ungewöhnlicher Kühnheit vollziehen wollte, als die Kugel seinem erst 36jährigen erfolgreichen Schriftstellerleben ein Ende setzte.

Am 12. März 1906 in Wien als Offizierssohn geboren — der Vater war Franz Josef Zedtwitz, Herr auf Krugsreuth, die Mutter Gertrud eine Baronin Suttner aus



Oberösterreich, sie starben 1954 bzw. 1958 in Bad Mergentheim — wanderte der kleine Bub zunächst mit den Eltern durch verschiedene Garnisonen. Von Dobrzan aus, wo sein Vater als Oberst der letzte Kommandeur des ruhmreichen Regiments der Windisch-Dräger war, kam der Zehnjährige in das Jesuiten-Internat Feldkirch in Vorarlberg. Nach vier Jahren floh er aus diesem Institut. Als reifer Mann hat er diesen Abschnitt seines Lebens im Roman „Feldmünster“, der nach hoher Auflage und großem Erfolge heute nicht mehr zu haben ist, psychologisch und zeitkritisch verarbeitet. Auch bei den Benediktinern in Kremsmünster war seines Bleibens nicht lange. (Der erwähnte Romantitel ist eine Synthese aus Feldkirch und Kremsmünster). Erst als ihn Schloß Krugsreuth aufnahm, wohin seine Eltern nach dem Zusammenbruch 1918 wieder gekommen waren, und er die freie Luft des Ascher Gymnasiums und die noch freiere der Wälder seiner Vaterheimat atmen durfte, war er wirklich daheim. Nun konnte er in den Leithenwäldern, in den väterlichen Revieren, in Feld und Flur, dem Getier nachspüren, dem schon damals sein liebendes Interesse galt. Nach der Matura in Asch studierte er Naturwissenschaften in Prag, Wien, Kiel und in Berlin, wo er 1929 seine Universitätsstudien mit dem Philosophie-Doktorat abschloß. Vier Jahre hindurch war er anschließend Erster wissenschaftlicher Assistent am Berliner Zoo, dann widmete er sich ganz seiner erfolgreichen Feder als freier Schriftsteller, auch als er nach dem Sudeten-Anschluß wieder nach Krugsreuth zurückgekehrt war. Was immer seine Reiseziele waren — und er reiste viel — stets galten sie der Gewinnung neuer Anregungen und nicht zuletzt der unblutigen Jagd, der sich der Jäger Franz Xaver Zedtwitz immer mehr verschrieben hatte, nämlich mit der Kamera nach seltenen Tieraufnahmen. Was ihm hier gelang dank der Zutraulichkeit, die er sich bei seinen leichtfüßigen oder beflügelten Gesellen erworben hatte, das grenzte oft ans Unglaubliche. Neben seine schriftstellerischen Arbeiten traten damit gleichwertig seine Tierfotos. Als sich sein Lebensring vorzeitig schloß, da hatten namhafte Verlage mehr als ein Dutzend Bücher von ihm veröffentlicht. Das meiste davon ist vergriffen; darunter das wunderfeine Erstlingswerk „Erzgebirgsjäger“. Nach dem Kriege wurden neu verlegt „Wunderbare kleine Welt“ und „Mein grünes Jahr“ vom Safari-Verlag in Berlin, vom Union-Verlag in Stuttgart „Die rote Sippe“, „Der Pelzjäger“ und „Der Untergang des Sonnenreiches“. Weitere Bücher wie „Quer durch die Tierwelt“, „Vogelkinder der Waikariffe“, „Schwingen über Feld und Flur“, „Tiergeschichten“,

„Bergwild“, „Tiere der Heimat“ (1937 vom Ascher Bezirkslehrerverein herausgebracht), „Zaubervoller Balkan“ (Ullstein) und andere sind derzeit nicht zu haben.

Was alles noch in den Schreibtischkläden unseres Landsmannes in Krugsreuth lagerte, konnte nicht mehr gesichtet werden. Sein geistiger Nachlaß fiel schließlich dem Zugriff der Tschechen zum Opfer. Bereits einmal Gedrucktes hütet als kostbares Erbe die Frau des Gefallenen, die in seinem Vetter Dr. Peter Graf Zedtwitz Stütze und nochmaligen Lebensgefährten aus gleicher Sippe fand.

#### Porträt eines Schriftstellers

Wir kündigten in unserer Besprechung des Romanes „Unter dem Hradschin“ (Folge 11/62) an, daß wir uns mit dem Autor Dr. Emil Franzel noch eingehender befassen werden. Nun legte uns der Adam Kraft-Verlag das nachstehende Porträt des „Carl von Boenheim“ vor:

Zu den Männern, die seit 40 Jahren nie die ausgetretenen Wege gingen, oder den Fahrstuhl der sicheren Karriere benützten, gehört der sudetendeutsche Publizist und Schriftsteller Emil Franzel, dem heuer auf dem Sudetendeutschen Tag in Frankfurt am Main ein Förderpreis verliehen wurde, allerdings nicht unter seinem bürgerlichen Namen, sondern unter seinem Pseudonym, um das es seit anderthalb Jahren ein großes Rätesraten gab. Carl von Boenheim, der Autor des utopisch-historischen Romans „Die Kaisersaga“ ist keineswegs, wie man behauptete, ein böhmischer Hochadeliger oder ein österreichischer Baron, ist kein Generalstabsoffizier, kein Kavallerie-Oberst oder Kommodore der k. u. k. Marine, er ist nicht identisch mit Bruno Brehm, Prinz Rohan, Alfons von Czibulka, Lernet-Holenia oder sonst einem österreichischen Autor der schon renommierten Generation, auch nicht — wie die einzige ablehnende Besprechung seines Romans behauptete — mit Otto von Habsburg. Er heißt Emil Franzel, war, als er den Roman veröffentlichte, fast 60 Jahre alt und hatte einen Namen als historischer Schriftsteller, politischer Publizist, Kritiker und satirischer Glossator wie als Redner.

Emil Franzel ist 1901 in Haan im Bezirk Dux geboren. Aber nur zur Hälfte stammt er aus dem obersächsischen Stammesgebiet, wo sein väterlicher Stammesbaum bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht.

Als die Stadt Bamberg die Patenschaft für die schlesische Landeshauptstadt Troppau übernahm, klagte der städtische Kulturreferent Dr. Franzel seine Not: er finde keinen geeigneten Festredner. „Schade, daß Sie kein Troppauer sind“, sagte er. „Sie werden lachen“, erwiderte Franzel, „ich bin zur Hälfte ein Troppauer. Meine Mutter ist dort geboren.“ Tatsächlich hielt er die Festrede. Wo in Bayern hätte er noch nicht gesprochen? In den größeren Orten fast überall, in vielen kleineren auch. „Ich könnte jeden Tag einen Vortrag halten, wenn ich Zeit und Lust hätte. Und selbst wenn ich keine Vorträge in meinem Terminkalender habe, findet sich immer ein Anlaß, wo ich einspringen muß. Ich bin die letzte Reserve, wenn ein Minister oder Professor absagt. Daß man es mir zutraut und daß die Hörer dabei nicht schlecht fahren, ist eine Genugtuung für mich.“ Als Dr. Franzel nach dem Kriege in Weilheim in Obb. eine Volkshochschule gründete, kamen Besucher bis von München, Murnau und Garmisch, um ihn zu hören. Er hat als Vortragender einen eigenen Stil. Die Hörer behaupten nach zwei Stunden, die Zeit sei ihnen im Fluge vergangen. Der Redner ist dann keineswegs erschöpft, sondern angeregt und

Wiese 9.8.92

hellwach. Das Geheimnis dieser Rhetorik? „Man muß aus dem vollen schöpfen; der Hörer muß spüren, daß man zehnmal mehr zum Thema zu sagen hätte, als man sagen kann; man muß ohne Manuskript sprechen, aus dem Stegreif. Die Disposition, die man manchmal erst zehn Minuten vor dem Vortrag auf einen Zettel kritzelt, darf höchstens sieben Punkte, nicht mehr als 20 Worte umfassen.“

Er hat, wie er sagt, in seinem Leben Tausende von Vorträgen gehalten, aber selten mehr als zehn zum gleichen Thema und auch dann keinen zweimal in der gleichen Weise. Die Zahl seiner Themen dürfte nach seinen Angaben um 800 betragen, aber wenn ihm eines zugemutet wird, das ihm nicht liegt, lehnt er ab.

Emil Franzel studierte in Prag und Wien Geschichte, Germanistik, Geographie und Soziologie, promovierte in Prag nicht nur Summa cum laude, sondern mit der besonderen Auszeichnung der „Promotion in der Großen Aula“ und hatte die Absicht, die akademische Laufbahn einzuschlagen. Aber Franzels publizistische und politische Leidenschaft machte ihm einen Strich durch diese Rechnung. Er hatte sich in jungen Jahren der Sozialdemokratie angeschlossen, wurde später Redakteur der Parteipresse und schließlich Direktor der Prager „Urania“. In der Partei war er anfangs eine Art Nachwuchs-Star, dem man eine große Zukunft voraussagte, dann wurde er mehr und mehr zum Enfant terrible der Doktrinäre, seit 1932 zum Mittelpunkt oppositioneller Strömungen. Er war nicht auf Links- oder Rechtskurs festzulegen. Seine 1936 erschienene Schrift „Abendländische Revolution“ war ausgesprochen unmarxistisch, antiliberal, im Grunde konservativ. „Romantischer Sozialismus“ schrieb Otto Bauer, der Dalai Lama der Austromarxisten. „Kapitulation vor dem Faschismus“, schrieb der „Neue Vorwärts“ in einem acht Spalten langen Artikel. Es wurde schwierig, in der sozialdemokratischen Presse zu sagen, was Franzel zu sagen hatte. Er schrieb darum in Otto Strassers „Deutscher Revolution“, in E. K. Winters „Wiener politischen Blättern“, in Dietrich von Hildebrandts „Christlichem Ständestaat“. Der seit Jahren schwelende Konflikt führte zum offenen Bruch mit der sozialdemokratischen Partei im Jahre 1937.

Wenige Stunden nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Prag wurde Franzel verhaftet. Es lief gegen ihn eine Untersuchung wegen Hochverrats. Die Canaris-Leute, zu denen Franzel seit einiger Zeit Verbindung hatte, holten ihn wieder heraus. Von dem Dozentenführer der Universität mit Denunziationen verfolgt, vom Kreisleiter gedeckt, von einigen anderen Männern der ehemaligen Sudetendeutschen Partei abgeschirmt, fand er nach einiger Zeit eine Anstellung als wissenschaftlicher Bibliothekar im Protektoratsdienst. Er schrieb eine Geschichte der Bibliothek des böhmischen Landesmuseums, wurde 1941 zum Wehrdienst eingezogen, unterrichtete zwei Jahre an der Protektorats-Polizeischule, wurde bei Kriegsende schwer verwundet und kam 1946 aus der Gefangenschaft nach Bayern. Schuldienst, Journalistik und seit 1951 wieder Bibliotheksdienst — seit 1952 als Ministerialbeauftragter für das Volksbüchereiwesen in Bayern — sind die weiteren Stationen seiner Laufbahn.

1951 erschien „1870—1950 Geschichte unserer Zeit“ (eine Weltgeschichte, nicht wie oft behauptet wird, eine nur deutsche Geschichte). Es war der erste Versuch, die Zeitgeschichte zu „bewältigen“. Das Buch ist in drei Auflagen erschienen und lag auf der Brüsseler Weltausstellung als eines der 100 ausgestellten Bücher auf. 1957 „Von Bismarck zu Aden-

auer“. 1958 „Der Donauraum im Zeitalter des Nationalitätenprinzips“. Im Herbst 1962 soll erscheinen „Vierzig Jahre gegen den Wind“, eine Selbstdarstellung des politischen Werdegangs des Autors.

Dazu kommen belletristische Versuche. 1934 (unter Pseudonym) „Der letzte Sommer“, 1942 „Cherubin und der Leutnant“, 1960 unter dem Pseudonym Carl von Boehm „Die Kaisersaga“, 1961 unter dem gleichen Namen „Unter dem Hradschin“ — ein Prager Roman (beide im Adam Kraft Verlag).

Man wird diesen Autor, der mit 60 seinen ersten großen Roman vorlegte und binnen Jahresfrist mit einem zweiten erschien, der von der Glosse bis zum historischen Buch, vom Leitartikel bis zum Gedicht, vom Feuilleton bis zum Roman so viele Ausdrucksformen hat, nicht leicht irgendwo einreihen können. Auch in seinen politischen Ansichten ist er nicht ohne weiteres einzuordnen, zumal er immer wieder gegen den Strom und gegen den Wind angekämpft hat, ein Mann, dessen persönliche Zurückhaltung und Schüchternheit im privaten Verkehr mit einem hohen Maß von Zivilcourage kontrastiert, die ihn zum Beispiel zu einem der entschiedensten Kämpfer gegen das Meinungsmonopol werden ließ. Das trug im Boykott, Feindschaft, unter anderem — auf Drängen des früheren Chefredakteurs der „Süddeutschen Zeitung“ Friedmann — die Aussperrung vom Bayerischen Rundfunk, dessen Kommentator er eine Zeitlang war, Ermittlungsverfahren wegen angeblicher Schädigung der Demokratie, dienstliche Verweise wegen zu scharfer Tonart in der publizistischen Tätigkeit und den Haß all derer ein, deren kaltem Terror er sich nicht beugt.

„Oft bin ich todunglücklich in dem Gefühl, ein ganzes Leben umsonst veran, die Kerze von beiden Enden verbrannt und doch nur wenigen geleuchtet zu haben, arbeitend, schreibend ohne Unterlaß, ohne Muße, ohne Ruhe und alles umsonst, aber müßte oder dürfte ich nochmals von vorn anfangen, ich würde es wohl wieder nicht viel anders machen“, sagt Franzel und: „Was werde ich antworten, wenn Gott mich fragt, was ich mit meinem Pfunde getan, was ich mit meinem Leben angefangen habe? Ich hoffe, daß Sankt Michael seinen alten Soldaten nicht verläßt und ein gutes Wort für mich einlegt!“

## Das Bild aus Amerika war keine Gedächtniszeichnung

In unserer Folge 4 vom 24. Febr. 1962 zeigten wir eine Zeichnung des seit 60 Jahren in den USA lebenden Haslauer Landmannes Joseph Riedl. Wir waren des Wunders und des Lobes voll über diese Zeichnung, die wir als „Gedächtniszeichnung“ deklarierten. Am meisten wunderte sich aber darüber der Landmann in Amerika selbst. Er zerstörte die Legende von seinem Foto-Hirn mit der schlichten Feststellung, er könne diese Ehre unmöglich annehmen, er habe nur den alten Bräuer-Seff kopieren wollen und nicht einmal das sei ihm gelungen. Wie zur Bestätigung dieser bescheidenen Feststellung unseres Lm. Riedl in Amerika — und damit zum Beweise, daß es sich mit der „Gedächtniszeichnung“ eben um ein Mißverständnis auf dem weiten Weg von Amerika bis in die Bundesrepublik gehandelt hatte — kam nun unser Haslauer Mitarbeiter Garw4-Toni auch noch in den Besitz des Bildes, von dem die Zeichnung kopiert wurde. Er kannte dieses Bild bislang selbst noch nicht; was er dazu zu sagen hat, das bringen wir weiter unten. Zunächst aber noch ein paar Zeilen aus dem Briefe des „Amerikaners“, den wir fast zu einem Gedächtnis-Phänomen gestempelt hätten. Er fragt: „Ist etwas bekannt über die große Glocke von Haslau? Sie war russischen Ursprungs, habe öfters die umgekehrten Buchstaben und zungenverrenkenden Wörter am Glockenguß studiert, kein Anzeichen eines Datums. Gebet-, Markt- sowie Sterbeglocke waren dagegen wahrscheinlich deutsches Erzeugnis. Ein schöner Brauch war, daß die Sterbeglocke in drei Absätzen geläutet wurde, wenn die Kunde vom Ableben eines in der Fremde verstorbenen Haslauer Bürgers eintraf. Dies geschah oft erst Wochen und Monate nach dem Todesfall. So läutete die Glocke für Martin Kolmschlag, der 1898 nach den Staaten auswanderte und schon zwei Jahre später starb. Wo er begraben liegt, weiß ich nicht; ein Fremder unter Fremden, unbeweint, unbesungen ging er ins Grab. Aber die Heimatglocke gedachte seiner. Auch unserer lieben Teichmühl-Nanni ältere Tochter ist in Atlantic-City (New Jersey) begraben. Die Gäigl-Familie wanderte ein Jahr später als ich nach Winipeg-Manitoba in Canada aus. Das



Zum Artikel „DAS BILD AUS AMERIKA“

Lm. Anton Wagner, das ist unser Mitarbeiter „Garw4-Toni“, bezeichnet dieses

Bild als das schönste, das vom Haslauer Marktplatz existiert. Siehe obigen Artikel.

war 1905. So wohnen da und dort, verstreut über den ganzen Kontinent, noch weitere Landsleute. Die ungeheuren Entfernungen machen gesellige Zusammenkünfte unmöglich. In alter Treue dem Frauenbachtal vom Burgstuhl bis zur Gastbergmühle und mit herzlichen Grüßen an alle Haslauer: Joseph Riedl". — Soweit also unser Amerikaner. Und nun das, was der Garw-Toni zu dem Bild zu sagen hat:

Die Aufnahme, unbestreitbar das beste Bild, das wir vom Haslauer Marktplatz haben, stammt aus dem Jahre 1901 und wurde vom obersten Stockwerk unserer Schule aus gemacht. Wer eine Lupe zur Hand nimmt, der möge mit mir jetzt den Hintergrund von links nach rechts betrachten: Ganz links Hof Nr. 15 (Meier-Gülch). Zwischen den beiden Giebelfenstern läßt sich sogar das Dreieinigkeits-Wandbild ausmachen. Dann der Querbau zu Nr. 17, Karl Thoma, nachmalig Stepanek. Weiters der hochaufragende Giebel des Gasthauses Nr. 17. Über die Gutsstallung hinweg sehen wir noch die Giebelspitze des Backhauses Rubner (Riedlbeck), der Quere nach die schindelgedeckte Scheune vom Beckenschuster, dahinter die Giebelspitze vom Gasthaus 28 (Beckenschuster); die nächsten hochaufragenden Gebäude nach rechts gehören zu meinem Hof mit den Häusern 56 (Schuhgeschäft) und 27 (Wirtschaftsgebäude). Ganz im Hintergrund das Hännl-Häusl Nr. 23 (Friedhofsgasse). Unter den beiden großen (im Bilde unbelaubten) Eichen, die in meinem Garten standen, sehen wir längsseits das Dach vom Schulmörthof (Haus Nr. 18) mit der Hauptstraße verlaufend, und die Pultdachsuppe. Vom Hof Nr. 19, Hammermüller, sieht man das Ziegeldach der Scheune. Haus Nr. 26 (Maier-Beck) ist nur mit dem Giebel des Querbaues nach Osten zu sehen. Mattneruß, Haus Nr. 25, zeigt ebenfalls nur das Dach. Rechts der Kirche, hinter dem Brauhauschlott, das Gasthaus Bräuer-Schuster und das Haus Schneider-Toni. Im Schloßhof, linker Mittelgrund, das von mir bisher nicht erwähnte große, gemauerte Taubenhaus. Der von mir schon so oft zitierte zweite Wehrturm unserer alten Wehrkirche ragt deutlich erkennbar über das Dach des Bräuhauses heraus, gleich neben der Kirche.

### Auf dem Weg zur Festesfreude

Was soll dies Bild, wird sich der Rundbrief-Leser zunächst fragen: Ein paar mehr oder weniger verschwommene Gestalten, ein Balkengeländer, eine Hausfront. Aber dann auf einmal, hoffe ich, funkt es. Nicht irgendein Geländer: Sondern ein ganzer Wiesenzaun, den jedes



Ascher Kind einmal in großer Erwartung entlangstrich, festtäglich angezogen so wie ich auf diesem Bilde in meiner Konfirmandenkluft. Und meine Tante war aus Falkenau da und sicher war auch sie voller Erwartung, wenn die Großen auch na-



### ES GAB DOCH EIN BRUNNENBUBERL IN FRANZENSBAD

In unserer Folge 8 vom 28. April 1962 erzählten wir unter dem Titel „Aberglaube in Franzensbad“, daß dort fünfmal hintereinander „der populäre kleine František“ zerschlagen worden sei und nun nicht mehr erneuert werde. In dieser unserer Notiz behaupteten wir, eine solche Figur habe es vor 1945 in Franzensbad nicht gegeben und wir waren darin bestärkt worden durch ein Gespräch mit einigen Egerern, die der gleichen Meinung waren. Nun finden wir aber im „Franzensbader Heimatbrief“ folgende Notiz:

„Wir wundern uns, daß sich die Ascher, die so oft in Franzensbad waren, nicht

mehr erinnern können, daß unser Brunnenbuberl seit Jahren vor der Vertreibung, wie dies obiges Bild zeigt, in einer Blumenanlage gegenüber dem Kurhaus und in der Nähe der Franzensquelle stand. Es war ein Kunstwerk unseres heimischen Bildhauers Johann Adolf Mayerl.“ Den Aberglauben aber habe es, da hatten wir recht, wirklich nicht gegeben.

Da uns der Herausgeber des Franzensbader Heimatbriefes freundlicherweise das Bild zur Verfügung stellte, können wir unseren Lesern das Brunnenbuberl (von hinten) zeigen und nun werden gleich uns natürlich alle Ascher sagen: „No freili, dean kleun Burschn hammscha kännt!“

türlich ein gelassenes Wesen zur Schau tragen, selbst auf dem Wege zum Freihandschützenfest. Ja natürlich, nun wissen wirs ganz genau, das ist das Balkengeländer vor den Lindenhof-Wiesen und die da des Weges ziehen, die haben alle das gleiche Ziel: „Den Tell“. Und hier beim Lindenhof stand der Foto-Beez und knipste, was ihm gefiel. Drum also kann dieses eine Bild für viele stehen und hat seine Rundbrief-Berechtigung.

Ich war damals im richtigen Lausbubenalter. Nicht viel Geld in der Hosentasche, aber viel Unsinn im Kopf. Vielleicht war auch meine Tante daran schuld, denn als sie wieder heimreiste, gab sie mir für die restlichen Festtage ein paar Kronen. Hoherfreut steckte ich das Geld ein und überlegte, was ich damit wohl alles anfangen könnte.

Es gab bei unseren Schützenfesten immer Extra-Stände, die nur Konfetti in großen Tüten anboten. Das wars, was ich brauchte. Ich sah immer die älteren Buben (in meiner Perspektive von damals gesehen), wie sie die Mädchen mit dem Konfetti bewarfen und stets ein wohlwollendes Lächeln dafür einsteckten. Fast alle jungen Mädchen liefen damals mit Konfetti im Haar herum, ja manch eine streute sich wohl auch schnell selbst etwas davon über, damit es ausschaute, als wäre sie besonders umschwärmt, und der Boden war ganz übersät davon.

Von dem Anlachen der Mädchen hielt ich damals noch nichts und so fiel mir was viel Besseres ein. Ich sah, wie sich ein Mädchen ein Eis kaufte. Es war heiß an dem Tag, für das Eis zu warm, und so blieb es nicht aus, daß es sehr schnell schmolz. Das arme Mädchen kam mit dem Schlecken nicht nach, um nur ja keinen Tropfen von dem Erstandenen zu verlieren oder gar auf ihr Sonntagskleidchen zu bekommen. Aus diesem Grunde hielt sie es in entsprechender Entfernung vom Kör-

per ab. Das war wieder für mich günstig. Ich schlich mich unschuldig heran, denn der Augenblick war gekommen, sie wurde durch ihre Freundin abgelenkt. Die Gucken mit Konfetti war in der Hosentasche unsichtbar verstaut, ich brauchte also nur geschickt zu sein — ha, und das war ich — blitzschnell nahm ich eine Handvoll und schüttete sie gekonnt über die Tüte mit dem ach so weichen Eis. Der Wurf saß, das ganze Eis war nur noch ein Konfettihaufen. Das ging alles sehr schnell, denn es sollte ja auch gelingen. Ich hörte das arme Mädchen nun noch hinter mir herschimpfen: „Du Lausbou, du eländ, was soll i etzt machen!“ Ich weiß nicht, hat sie die Konfetti abgescleckt und dann ausgespuckt oder das ganze Eis weggeworfen. Ich wollte eben auch meine Freude haben und nicht nur die großen Buben mit ihrer Konfettiwerferei. Der Schabernack tut mir heute noch gut, wenn ich daran denke und das arme Mädchen hat das Eis bestimmt schon lange vergessen.

Im schwäbischen Lied heißt es: „Ich möcht so gern wieder einmal ein Lausbub sein“. Auch ich würde da gerne mitmachen, aber heute lautet das Lied für uns: „Lang, lang ists her, lang, lang ists her“.

Ja, lang ists her, als ich mich damals nach diesem geglückten Streich davonschlich, denn schaust mi an, so ein Held war ich nun wieder nicht, daß ich beim nächsten Rundgang um den Festplatz das Mädchen hätte wieder treffen wollen. Mit großer Freude in meinem kleinen Lausbubenherzen schlich ich mich durchs große Gartenter in Richtung Stadt heimwärts.

Übrig blieb die Erinnerung an dieses Freihandschützenfest im Jahre 1937 und der Jugend goldne Zeit. Aber was solls: Wenn alles klappt, bin ich in Reha u zum Ascher Vogelschießen wieder einmal mit dabei. Bernhard Müller

Folge 12/1962

Johann Wölfel:

## Wir plaudern von Schönbach

Auf Wunsch mehrerer Landsleute, die mich aufforderten, auch einmal etwas aus Schönbach im Rundbrief zu bringen, möchte ich folgende kleine Zusammenstellung veröffentlichen.

Diese Darstellung, die selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, soll einiges über die wichtigsten Vorgänge und Begebenheiten in der Gemeinde Schönbach erzählen.

Der kleine Bericht ist hauptsächlich für die jüngere Generation gedacht, die verständlicherweise nur wenig über ihre einstige Heimat wissen kann. Darüber hinaus sollen aber auch die „alten Hasen“ angesprochen werden, die ihre Erinnerungen an vergangene — aber trotzdem unvergeßliche — Zeiten wachrufen können.

Da ich selbst 1890 in Schwarzloh (im Hause Nr. 91, Adam Voit) geboren wurde, gehöre ich zu der älteren Generation und kann deshalb aus eigenem Erleben einiges aus der alten Gemeinde berichten.

Schönbach, das früher (1395—1417) „Schön-Buch“ genannt wurde (siehe: Orts- und Flurnamenverzeichnis von R. Rogler, Seite 315), wurde schon etwa um 1555 von der in Ober- und Unterschönbach wohnenden Bevölkerung nach dem durch den Ort fließenden Bach „Schönen Bach“ genannt (ähnlich wie auch Buchenwald zur „schönen Buch“ genannt wurde).

Unsere alte Heimat Schönbach, die etwa 560 ha groß war, war mit ihren vielen Wiesen, Wäldern und Teichen ausgezeichnet geeignet, uns eine sorgenlose und unbekümmerte Jugendzeit zu bescheren. Eine fleißige und strebsame Bevölkerung brachte es trotz des ländlichen Charakters der Gegend zu einem gewissen Wohlstand. Die gut aufeinander abgestimmte Industrie und Landwirtschaft ergaben ein schön geformtes Landschaftsbild ab. Für uns Buben waren das Durchstreifen der Wälder, das Beeren- und Schwammerlsuchen sowie Kreuzotternfangen eine schöne Erholung. Zur Badezeit konnte man sich nirgends besser tummeln als im Schaf-, Schwarzloh- oder Herrenteich. Im Winter ging es dann hinunter in der „Veitsgaß“ auf einem großen Bauernschlitten mit sechs Mann darauf. Eine herrliche Schlittenpartie bildete auch die Abfahrt, die bei den schwarzen Bäumen oberhalb des Schloßgartens begann und bis hinunter zum „Quirlwirt“ reichte. Das alles ist eine unvergeßliche Kinderzeit. Dazu kamen dann noch die Kämpfe mit den „Feinden“ von der „Neuhausener Straße“, der späteren Bayernstraße. Ich kann mich erinnern, wie einmal Ernst Korndörfer (in Serbien gefallen) vor dem Martin-Luther-Denkmal vom Karl Geyer eine Maulschelle bekam, daß ihm das Feuer von den Augen sprang. Bis dahin glaubte ich, dies sei halt so eine Redensart, aber damals habe ich selber gesehen, daß es so etwas gibt. Nun, daraufhin wurde der Geyer Karl zur Neuberger Kirchweih von einigen Schönbachern beim Gasthaus Jäger in die Asch geworfen. Einige andere Gäste zogen ihn dann wieder heraus. Wir verließen in Triumph und mit „Rebhühnel-schritt“ den Kampfplatz. Schöne Jugendzeit!

Ich kann mich noch entsinnen, wie meine Eltern vom alten Grafen „Tati“ (er hieß so im Volksmund) erzählten. Sein Spruch auf den Feldern nach Vesperzeit lautete immer: „Auf, auf, lang Ruhen macht faule Pferde“. Er hob auch jeden Nagel und jedes Schnürchen auf, wobei er meinte, das könnte man mal gebrauchen.

Um diese Zeit gab es in Schönbach sechs Grafen (Brüder), die im Schloß — Haus Nr. 24 (Walter) und Haus Nr. 20

(Ludwig) — wohnten. Einer von diesen Grafen soll nach den Erzählungen alter Leute sein gesamtes Geld verspielt haben. Um anschließend seine Ruhe zu haben, nahm er dann im „Schafstall“ (Haus Nr. 39) Wohnung. Der Besitz dieser Grafen betrug damals etwa ein Zwölftel des Ascher Bezirks. Er umfaßte: Nassengrub, den Hainberg, die ganze Wach, die Schafteiche, die Bahnloh, das Gebiet bis Schildern, Friedersreuth und Thonbrunn sowie ein Waldstück bei Roßbach (Kessel genannt).

Mit den Schönbacher Grafen hing auch der Ortsteil Soldatenhäuser eng zusammen. Die dort eingesetzten zwei oder drei Soldaten, die der Grenzbewachung dienten und „Gordisten“ genannt wurden, erhielten später ein Stück Land von ihrem Grafen. Darauf erbauten sie um 1824/25 die ersten Häuser des späteren Ortsteils, der seinen Namen nach eben diesen Soldaten erhielt. Die Namen der „Gordisten“ waren: Pausch, Vietzel und Konrad (?). Pausch verkaufte das von ihm gebaute Haus Nr. 92 an Friedrich Grimm aus Mylau. Dieser heiratete die Tochter der Köchin des Grafen Peter. Die Eheschließung mit Maria Anna Elisabeth Zedtwitz erfolgte am 28. 9. 1815 in Asch, nachdem Graf Peter die Vaterschaft von diesem Kind anerkannt hatte. Im Haus Nr. 90 (Müller) wurde noch bis zur Vertreibung ein Dokument aufbewahrt, das die Siegel von sechs Grafen und einer Gräfin trug.

In meiner Jugendzeit stand noch zwischen Gasthaus Künzel und des Schloß die sogenannte „Schloßschenke“, die später abgetragen wurde. Die Schloßherren hatten ein eigenes Braurecht, das bis zur Abtragung der Schenke vom Schloß auch genutzt wurde. Der vorletzte Graf Franz hatte zwei Söhne, Armin und Erich. Graf Armin, der von Beruf Chemiker war, übte seinen Beruf in Amerika (Brasilien) aus. Während des ersten Weltkrieges kam er — als Schneider getarnt — nach Deutschland zurück, um seinem Vaterland zu dienen. Er ist später durch einen Berufs-unfall (Explosion) in Wien ums Leben gekommen.

Die letzte Gräfin (von Bethlen), die Mutter von Armin und Erich, die aus Siebenbürgen (Ungarn) stammte, wurde im Jahre 1927/28 nach geziemendem Gebrauch „vierspännig“ zur letzten Ruhe gefahren. Sie wurde in Asch — unterhalb der Totenhalle (siehe Grabstein) am evangelischen Friedhof — beigesetzt.

Danach war Graf Erich der letzte und alleinige Besitzer des Schönbacher Gutes. An der Friedersreuth—Thonbrunner Grenze errichtete er eine Ziegelei, weil diese Flur sehr reichhaltig an Lehmerde war. Später wurde diese Ziegelei wieder aufgegeben, da Beschwerde wegen des Materials geführt wurde. Im Jahre 1929 wurde dann das gesamte gräfliche Gut mit Gebäuden, Äckern und Waldbesitz veräußert. Graf Erich ging in ein Altersheim nach Schlackenwerth.

Der frühere gräfliche Besitz weist eine Reihe von Flurnamen auf, die zum Teil historischen Ursprungs sind und die für alle Schönbacher einen Begriff darstellen. (Wird fortgesetzt)

## Einberufung des Kreistages

Am Sonnabend, den 4. August 1962 findet in Rehau, Jahnzimmer der Turnhalle, eine

**ordentliche Versammlung des Kreistages Asch**

statt. Beginn 15 Uhr. Die Teilnehmer versammeln sich jedoch um 14.30 Uhr beim Ehrenmal der Heimatvertriebenen zu einer Kranzniederlegung und begeben sich dann gemeinsam zum Tagungslokal.

### Tagessordnung des Kreistages:

1. Genehmigung der am 3. Juni 1961 vom Kreistage durchberatenen Satzungen für einen „Heimatverband des Kreises Asch“.
2. Konstituierung des „Heimatverbandes des Kreises Asch“.
3. Wahlen zu diesem Heimatverband.

Da die Satzungen des zu gründenden Heimatverbandes die korporative Mitgliedschaft der Ascher Heimatgruppen vorsehen, sind neben den bisherigen Mitgliedern des Kreistages auch die Leiter der Heimatgruppen oder deren Stellvertreter eingeladen.

Darüber hinaus ergeht die Einladung zur Teilnahme an alle Landsleute, die an der Weiterführung der heimatpflegerischen Arbeit Interesse haben.

Der Kreisbetreuer:  
Dr. Benno Tins

## Aus den Heimatgruppen

**Die Ascher Gmeu Nürnberg teilt mit:** Unsere letzte Zusammenkunft am 3. Juni diente neben verschiedenen anderen Tagesordnungspunkten hauptsächlich der Diskussion einer Gemeinschaftsfahrt zum „Vogelschießen“ und sie endete mit dem Resultat, daß die Fahrt nicht gemacht werden kann, weil die vielen Einzelwünsche der Interessierten betreffs Dauer der Fahrt (1, 2 oder 3 Tage) Abfahrt, Rückkehr, Übernachtung usw. nicht unter einen Hut zu bringen waren. So fährt denn ein jeder auf eigene Faust nach Rehau und kann nebenbei seine Verwandten und Bekanntenbesuche dort oben nach eigenem Ermessen absolvieren. — Die Rehauer Festabzeichen sind bereits eingetroffen und werden am nächsten Gmeusonntag, dem 1. Juli an die Landsleute abgegeben. — Übrigens findet diese nächste Zusammenkunft nicht wie üblich im Gmeulokal statt, sondern wir machen einen kleinen Ausflug nach Stadeln bei Fürth! Treffpunkt an der Bushaltestelle am Fürther Rathaus um 15 Uhr. Wir benutzen dann den Bus der Linie 73 bis zur Waldschänke! Es werden alle Landsleute gebeten, ja schönes Wetter mitzubringen, weil das Bier im Freien doch besser schmeckt!

**Die Ascher Gmeu im Rheingau trifft sich** am Sonntag, den 1. Juni im Gmeulokal Kuehn Oestrich. Alle Interessenten an der Fahrt nach Rehau zum Vogelschießen werden gebeten, sich bei dieser Zusammenkunft einzufinden. Der billige Fahrpreis ermöglicht es jedem, an der Fahrt teilzunehmen. Für weitere Unterhaltung sorgt wie immer unsere Gmeukapelle.

**Die Taunus-Ascher treffen sich** am Sonntag, den 1. Juli um 15 Uhr im Gasthaus „Zum Taunus“ in Sulzbach. Hauptsächlicher Programmpunkt: Fahrt nach Rehau zum Ascher Vogelschießen vom 4. bis 6. August. Es werden die Zusteigermöglichkeiten, der Fahrpreis, die Rückfahrt usw. ausgemacht und bekanntgegeben werden. Alle bisher gemeldeten Landsleute, die an der Bundesstraße 8 bis Aschaffenburg wohnen, können zusteigen. Weitere Meldungen an dieser Strecke

Ihre Bank-  
Verbindung:  
**VOLKSBANK**

nimmt noch bis zum 15. Juli Lm. Otto Fedra in 6232 Neuenhain/Taunus, Altenheimer Straße, entgegen. — Rückporto beilegen!

## Es starben fern der Heimat

Herr Ing. Karl Brenner, Wunsiedel, Görringersreuther Gäßchen Nr. 10 (Neuberg), 58jährig am 27. 5. im Krankenhaus in Wunsiedel. Der Allmächtige hat ihn aus einem arbeitsreichen und rastlosen Leben überraschend zu sich genommen. In Neuberg verbrachte er eine glückliche Jugend, in Asch, Pilsen usw. eine ungebundene Studentenzeit. Schon 1936 mußte er wegen seiner aufrechten deutschen Gesinnung unter dem Druck der Tschechen seine geliebte Heimat verlassen. In Wunsiedel fand er eine zweite Heimat. Die romantische Fichtelgebirgsstraße, viele Wohnhäuser, Straßen und Brücken usw. in Wunsiedel und im weiten Sechsamterland sind unter seiner fachkundigen Leitung entstanden. Trotz allem hing er mit ganzem Herzen an der alten verlorenen Heimat. Noch kurz vor seinem plötzlichen Heimgange war er darum bemüht, daß eine seltene Aufnahme von Alt-Neuberg den Ehrenplatz in der neubezogenen Wohnung bekommen konnte. Der überraschende Tod ließ ihn auch nicht die geplante Kurbehandlung erleben, auf die er sich so sehr gefreut hatte, um endlich einmal richtig ausspannen zu können. Unter überaus großer Anteilnahme der Wunsiedler Bevölkerung, seiner vielen Bauarbeiter, Kollegen und der Heimatvertriebenen wurde er von seinen Familienangehörigen und Verwandten in Wunsiedel zur ewigen Ruhe bestattet. — Frau Berta Grieshammer (Egerer Straße 42) 55-jährig am 6. 6. nach kurzer, schwerer Krankheit in einer Klinik in Gießen. Die Beisetzung fand am 8. 6. in Hungen unter Beteiligung vieler Landsleute statt. — Frau Marie-Luise Voit (Strumpf- und Wirkwarenfabrik, Oststraße 1990) 82-jährig am 9. 6. in Georgensgmünd, Kreis Schwabach, nach kurzer Krankheit an Altersschwäche. — Herr Franz Wunderlich (Egerer Straße 7) 43-jährig am 29. 5. in Münster/Westfalen nach kurzem Kranklager. Zwar hatte er sich vor drei Jahren einer schweren Magenoperation unterziehen müssen, aber er hatte hoffen dürfen, daß alle Gefahr vorüber sei, zumal er im letzten Lebensjahre so gesund schien wie eh und je. Plötzlich warf ihn die tückische Krankheit wieder aufs Lager und statt zur Hochzeit seiner Nichte mußte er wieder ins Krankenhaus. Zehn Tage später war er tot. Lm. Wunderlich, Sohn des Meldeamtsleiters Wilhelm W., war verheiratet und hat drei Kinder im Alter von 14, 10 und 8 Jahren. Seine Frau stammt aus Münster, wo er seit 1946 lebte.

## Wir gratulieren

Richard Rogler wird 80 Jahre alt. Am 15. Juli vollendet Bürgerschuldirektor i. R. Joh. Richard Rogler in Schwäbisch-Hall, Neue Reifensteige 10, sein 80. Lebensjahr — so unwahrscheinlich dies auch für jeden klingen mag, der mit ihm in Verbindung steht, ihn in seiner Vitalität und Agilität kennt oder seiner schlanken, aufrechten Gestalt begegnet, die das biblische Alter durch nichts verrät. Es scheint, als halte möglichst intensive Befassung mit Heimatgeschichte und Heimatkunde jung;



denn Richard Rogler eifert darin seinem Nestor Karl Alberti nach und außer von ihm läßt er sich an schriftlich niedergelegten Arbeiten über unsere Heimat von niemandem übertreffen. Sein Orts- und Flurnamenbuch des Ascher Bezirkes, von 1955 bis 1960 als Beilage zum Ascher Rundbrief erschienen und dann als Band herausgebracht, hat in der Fachwelt Aufsehen erregt. Immer wieder wird das Buch von Bibliotheken und Wissenschaftlern angefordert. Leider können wir es nicht mehr liefern, da die knappe Auflage längst vergriffen ist. Es war eine ungeheure Gedächtnisarbeit, die Richard Rogler mit der Zusammenstellung dieses Buches nach der Vertreibung leistete. Das Konzept lag ja bereits in Asch vor, fiel aber den Tschechen in die Hände. Aus Zetteln, Notizen und in der Hauptsache aus der Erinnerung rekonstruierte der verdienstvolle Sammler und Forscher unserer Flurnamen das rund 400 Buchseiten füllende Material — eine erstaunliche Geistesleistung. Unsere Leser wissen aber, daß er über diese seine außerberufliche Lebensarbeit hinaus mit großer Gründlichkeit und tiefer Einfühlung in heimatliche Werte auch viele andere interessante heimatkundliche Gebiete bearbeitet. Ganz nebenbei und bescheiden lassen solche Niederschriften dann aber auch erkennen, daß ihr Verfasser weit über die engere Ascher Heimat hinaus beschlagen ist auf volkskundlichen, mundartlichen und sonstwie folkloristischen Gebieten, daß er ein wirklicher Gelehrter dieser Fachrichtung ist. Richard Rogler hat seinen festen, ehrenvollen Platz in der knappen Runde der Ascher Heimatkundler; er hat seine schönen Meriten als Schulmann; und er ist seinen Freunden, Bekannten und Verehrern teuer als liebenswürdiger Mensch. Dem Achtziger gelten die besten Dankeswünsche des Ascher Rundbriefs, der ihn zu seinen unentbehrlichen Mitarbeitern zählt.

**87. Geburtstag:** Herr Christof Geipel (Grün) am 18. 7. in Feucht bei Nürnberg. Zusammen mit seiner Gattin, Frau Rosa Geipel geb. Hilf, verbringt er dort in Ruhe und Abgeschiedenheit bei Tochter und Schwiegersohn seinen Lebensabend und dankt Gott, daß er ihm ein so langes Leben beschieden hat.

**84. Geburtstag:** Frau Marie Josefi geb. Ludwig (Körnergasse 7) am 7. 7. in Creglingen, wo sie bei Tochter und Enkelin einen geruhsamen Lebensabend verbringt. Der Rundbrief ist ihr die liebste Zeitung.

**71. Geburtstag:** Frau Anna Habl (Lerchenpöhl, Färbergasse) am 22. 6. in Hof, Saalleitenweg 5, bei ihrer Tochter Else Freundel. Auch sie kann es oft schon Tage vorher nicht mehr erwarten, daß der Rundbrief kommt.

**60. Geburtstag:** Herr Eduard Bartl, Regierungsekretär, am 13. 7. in Uffenheim/Mfr., Ostmarkstraße 22. Lm. Bartl war in Asch Landratsbeamter und wohnte in der Buchengasse 1880.

**Goldene Hochzeit:** Herr Johann Lederer und Frau Frieda geb. Kuspert (Wernersreuth, am 18. 5. 1962 in Hof/Saale, Pinzweg 21. Am Ehrentage waren ihre drei Töchter mit Schwiegersöhnen anwesend. Die Hofer Ascher Gmeu ehrte ebenfalls das Jubelpaar und wünschte ihm weiterhin beste Gesundheit. (Johann und seine Frieda sehen noch wie Vierziger aus, toi, toi, toi!) Nur schade, daß das Ehepaar Hof im Herbste verlassen will.

**Ascher Hilfs- und Kulturfonds:** Anlässlich des Heimganges des Herrn Adolf Möschl in Mühldorf von Fam. Ernst Lorenz in München 5 DM. — Im Gedenken an die verstorbene Klara Jaeger in Wien von Familie Hermann Künzel/Waldenbuch 10 DM, von Franziska Künzel/Böblingen 10 DM. — Statt Blumen auf das Grab der Frau Grell Lanzendörfer in Bielefeld von Robert Gerstner/Bayreuth 10 DM. — Anlässlich des Heimganges der Frau Marie Welker von Josef Hohenberger in Waldmichelbach 10 DM. — Statt Blumen auf das Grab ihrer Verwandten Frau Frieda Klamer in Grassau von Alfred Kornödler und Frau in Wernau/N. 5 DM.

## Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise:  
Artur E. Bienert, Göttingen.

## Vermögen und Unterhaltshilfe

Ein Geschädigter kann Unterhaltshilfe nicht erhalten, solange sein und seiner Familienangehörigen Vermögen den Betrag von 6000 DM übersteigt und die Verwertung dieses Vermögens durch Verbrauch, Veräußerung oder Belastung zumutbar ist. Dabei gelten Gegenstände, die zur Befriedigung geistiger, insbesondere wissenschaftlicher oder künstlerischer Bedürfnisse dienen und deren Besitz nicht Luxus ist, nicht als Vermögen. Hausrat wird außer Betracht gelassen. Im übrigen ergeben sich je nach der Art des Vermögens unterschiedliche Stichtage für die Ermittlung des Vermögens und demgemäß unterschiedliche Auswirkungen auf Ruhen und Wiederbeginn der Unterhaltshilfe.

Bei land- und forstwirtschaftlichem Vermögen, Grundvermögen oder Betriebsvermögen wird vom zuletzt festgestellten Einheitswert ausgegangen. Steht ein solcher ausnahmsweise noch nicht fest, so kommt der gemeine Wert in Anwendung. Eine Erhöhung des Einheitswertes oder Steigerung des gemeinen Wertes über die Grenze von 6000 DM hinaus läßt die Zahlungen an Unterhaltshilfe bis zum Ende des Kalenderjahres unberührt, in dem sie eintritt. Dagegen lebt ruhende Unterhaltshilfe bereits mit dem Beginn des Kalendermonats wieder auf, in welchem das Vermögen auf die vorgeschriebene Grenze oder darunter zurücksinkt. Allerdings darf das Zurücksinken nicht auf einen unangemessen hohen Verbrauch des Vermögens beruhen.

Wirtschaftsgüter, die nicht schon in einem Einheitswert erfaßt sind und für die auch kein Einheitswert in Betracht kommt, werden für die Ermittlung der Höhe des Vermögens mit dem für sie unter normalen Verhältnissen erzielbaren Preis (gemeiner Wert) angesetzt. Veränderungen des Vermögens führen zum Wiederbeginn ruhender Unterhaltshilfe mit Anfang des Veränderungsmonats und zum Ruhen laufender Unterhaltshilfe unmittelbar nach Ende des Kalendermonats der Veränderung. Diese Regelung umfaßt nicht Wertpapiere und Schuldbuchforderungen.

## ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,— DM, zuzügl. 6 Pf. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

**B E T T F E D E R N**

(follfertig)

1/2 kg handgeschlissen  
DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50  
und 17,—

1/2 kg ungeschlissen  
DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,05  
und 16,25

**fortige Betten**

Stopp-, Daunnen-, Tagesdecken,  
Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald und  
BLAHUT, Krumbach / Schwb.**

Verlangen Sie unbedingt Angebot,  
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Wertpapiere und Schuldbuchforderungen, die im Inland einen Kurswert haben, zählen mit dem der Vermögenssteuerhauptveranlagung auf den 1. Januar 1957 zugrunde zu legenden Wert zum Vermögen. Für nach dem 31. Dezember 1956 ausgegebene Wertpapiere ist der Ausgabekurs maßgebend. Veränderungen beeinflussen die Unterhaltshilfe erst mit Wirkung vom Beginn des folgenden Kalenderjahres ab.

Die Grenze von 6000 DM erweitert sich allgemein um den Mindestverfügbaren Betrag, Nachzahlungen an Unterhaltshilfe und einmalige Ausgleichsleistungen sowie um Entschädigungsleistungen nach bestimmten Gesetzen. Doch dauert die Erweiterung jeweils nur fünf Jahre, so daß mit Ablauf dieser Zeit die danach noch vorhandenen Beträge unter die alte Vermögenssteuergrenze von 6000 DM fallen und gegebenenfalls das Ruhen der Unterhaltshilfe bewirken.

#### Ausfallzeiten in der gesetzlichen Rentenversicherung

Eine nach dem 31. Dezember 1961 neu beginnende Rente aus der Arbeiterrentenversicherung, der Angestelltenversicherung oder der knappschaftlichen Rentenversicherung wird dadurch gesteigert, daß der Versicherte und Rentenbewerber außer den Beitrags- und Beschäftigungszeiten sowie etwaigen Ersatzzeiten (s. Hinw. 4 in Folge 10/62) sogenannte Ausfallzeiten nachweist. Auch diese Zeiten rechnen mit gewissen Einschränkungen als Versicherungszeit.

Wie während der Ersatzzeit, so ist auch während der Ausfallzeit der Versicherte durch bestimmte Umstände gehindert, Versicherungsbeiträge zu entrichten. Die Hinderungsgründe liegen jedoch nicht in den allgemeinen Verhältnissen, als vielmehr in der Person des Versicherten begründet. Es sind dies Ausbildung, Krankheit, Schwangerschaft und Arbeitslosigkeit.

Eine nach Vollendung des 15. Lebensjahres liegende weitere Schulausbildung sowie eine abgeschlossene Fach- oder Hochschulbildung stellen eine Ausfallzeit und damit Versicherungszeit dar, wenn im Anschluß an die Ausbildung oder eine dazwischen liegende Ersatzzeit innerhalb von zwei Jahren eine versicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit aufgenommen worden ist. Soweit die Ausbildungszeit vier, bei Hochschulstudium fünf Jahre übersteigt, findet sie keine Berücksichtigung.

Die Unterbrechung einer versicherungspflichtigen Beschäftigung durch Krankheit oder Unfall zählt als Ausfallzeit, wenn der Versicherte zugleich mehr als sechs Wochen arbeitsunfähig war. Sie stellt dann vom Beginn der Arbeitsunfähigkeit an Versicherungszeit dar. Dasselbe gilt von einer Unterbrechung der versicherungspflichtigen Tätigkeit durch Schwangerschaft oder Wochenbett, ohne daß es auf Arbeitsunfähigkeit oder eine Minderdauer der Unterbrechung ankommt.

Arbeitslosigkeit im Anschluß an eine versicherungspflichtige Beschäftigung wird vom Ablauf der sechsten Woche an als Ausfallzeit und damit als Versicherungszeit gewertet, auch wenn keine Unterstützung vom Arbeitsamt bezogen worden ist. Doch muß dann der Versicherte seiner Meldepflicht beim Arbeitsamt nachgekommen sein. Von Personen, auf die das Fremdrentengesetz Anwendung findet, wird die Erfüllung der Meldepflicht nicht gefordert. Der Nachweis der Arbeitslosigkeit genügt.

Der Wert der Ausfallzeiten für eine Steigerung der Rente wird allerdings dadurch mehr oder weniger eingeschränkt, daß sie nur dann als Versicherungszeiten angerechnet werden, wenn eine grundlegende Bedingung erfüllt ist. Vom ersten Eintritt in eine versicherungspflichtige Beschäftigung bis zum Eintritt des Versicherungsfalles (Berufsunfähigkeit, Erwerbsunfähigkeit, Alter) muß die verstrichene Zeit wenigstens zur Hälfte, mindestens aber für 60 Monate mit Pflichtbeiträgen belegt sein. Freiwillige Beiträge stehen Pflichtbeiträgen gleich, wenn sie von Versicherten entrichtet sind, die nach Überschreiten der Jahresarbeitsverdienstgrenze die Versicherung freiwillig fortsetzen. Reichen danach die geleisteten Pflichtbeiträge nicht aus, so wird in jedem Falle ein Zehntel der bis zum 31. Dezember 1956 zurückgelegten Pflichtbeitragszeiten ohne Nachweis als Versicherungszeit angesetzt.

#### Berichtigen Sie im Adreßbuch

Friedel Elsa, Frankfurt am Main, Friedberger Landstraße 56 b (Grabengasse)

Zeiner Frida, 744 Nürtingen/N., Neuffener Straße 46 (Cafe Central)

Haslau:  
Zetzelmeissl Fani, 8801 Leutershausen, Industriestraße 393

Neuberg:  
Heimerl Max, 8261 Inzham 51½ über Mühldorf/Inn (übersiedelt von München)

Schönbach:  
Schwab Christian, 855 Forchheim, Martin-Luther-Straße 1 (Buchhalter, Aktienbrauerei, übersiedelt von Aichach).

**3 Richter**  
Bitter 433

*bekommt immer!*

**Zur täglichen Mund- und Zahnpflege**

Vor der Elektro-, nach der Schaum-Rasur

**Brackal**

Friedr. Malzer Brackenheim/Württ.

#### STOFFHANDSCHUHFABRIK

in der Augsburger Gegend sucht einige perfekte, zuverlässige Maschinennäherinnen für Rundk.-Spitzk.-Kippnäh in die Fabrik und auch als Heimarbeit.

In der Wohnungsbeschaffung sind wir behilflich. Gutes u. angenehmes Betriebsklima wird garantiert. Wir stellen jeder Heimmäherin eine neue komplette Maschine mit allem Komfort. Gute Entlohnung! — Weitere Information erhalten Sie nach Bekanntgabe Ihrer Anschrift. Angebote unter 1/12\* an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33

#### Wir übernehmen Ihre Bettensorgen

und beraten Sie gern aus erster Quelle:  
Daunen per Pfund zu 28 und 36 DM

Bettfedern (auch geschlissen) per Pfund zu 8, 11, 14 und 18 DM

Daunen-Einziehddecken 140 cm breit ab 78 DM  
Stegbetten in Karo und Schlauchform,

erstklassige Bettwäsche 130 und 140 cm breit  
Gut gefüllte Sofakissen 4 Stück 20 DM

Wir führen Inlett von der billigsten bis zur besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

#### BETTEN-PLOSS

(13 b) DILLINGEN / Donau

Die Vielzahl der Glückwünsche zu meinem Geburtstag und Anerkennungen für meinen Rundbrief-Beitrag — sogar Blumen kamen wohlbehalten an — macht es mir leider unmöglich, einzeln zu antworten. Lassen Sie mich daher auf diesem Wege meiner großen Dankesfreude Ausdruck verleihen. Für mich nehme ich natürlich nichts in Anspruch, alles gilt doch dem Andenken meiner lieben Eltern und Großeltern, die in der Heimat-erde ruhen. Aus ganzem Herzen grüßend  
Ihr Hans Weiss,  
Landshut/Bayern  
Regensburger Straße 42

Am 30. Mai verschied plötzlich und unerwartet an den Folgen seiner Kriegsverletzung mein lieber Gatte, unser herzenguter Vater, Bruder, Schwager und Pate, Herr

**Adolf Möschl**  
Städt. Beamter a. D.

im 58. Lebensjahre.

Die Einäscherung fand in aller Stille in München statt.

Auf diesem Wege danken wir allen lieben Freunden aus der Heimat, die unserem lieben Toten in so zahlreichem Maße die letzte Ehre erwiesen.

In stiller Trauer:  
Margarete Möschl, Gattin  
Helga und Dieter, Kinder  
Milly Werner geb. Möschl,  
Schwester  
Fritz Möschl, Bruder  
im Namen aller Verwandten

Von seinen Liebsten ging aus dieser Welt in die Ewigkeit

**Herr Josef Schmidkunz**  
\* 25. 5. 1903 \* 26. 5. 1962

Bad Vilbel, Josef-Seliger-Straße 1  
früher Grün

Um ihn trauern:  
Frau Wilhelmine Schmidkunz geb. Zöfel  
Kinder Hermine, Erich und Wolfgang  
Schwiegermutter und Enkelkind

In den frühen Morgenstunden des 29. Mai 1962 ist für uns alle unerwartet und unfassbar nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Gatte, Vater, Sohn, Bruder, Neffe und Onkel, Herr

**Franz Wunderlich**  
geb. 30. 7. 1919

in die Ewigkeit eingegangen.

Er wurde am 2. Juni 1962 auf dem Zentralfriedhof in Münster in westfälischer Erde zur letzten Ruhe gebettet.

Münster/Westfalen, früher Asch, Egerer Str., Bad Nauheim, Steinfurth, früher Asch, Niklasgasse

In tiefer Trauer:  
Paula Wunderlich, Gattin, und Kinder  
Wilhelm und Anna Wunderlich, Eltern  
im Namen aller Verwandten

Für die zahlreichen Beweise der Teilnahme in Schrift- und Kranzpenden beim Heimgang meines lieben Vaters

**Adolf Skala**

danke ich recht herzlich.  
6353 Steinfurth, Schulstraße 1/5

Alma Skala